

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Feiertage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich
bei der Geschäft- und den Ausgabenstellen 1,80 Mk., durch Boten ins
Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch
Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Anzeigengebühr

die 6 gespal. Kleinzeile oder deren Stamm 15 Pg., für hiesige
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pg., an bevorzugter Stelle
(hinten Trop.) die Kleinzeile 30 Pg. Anzeigen-Ausnahme für die
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppen.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 2—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Ausnahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Herrn sprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

An unsere Leser!

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Quartal, wir bitten daher unsere auswärtigen Leser und diejenigen, die es werden wollen, die Bestellung auf die „Thorner Ostdeutsche Zeitung“ ungesäumt bei den Postämtern zu veranlassen, damit in der Lieferung keine Unterbrechung eintritt. Die „Thorner Ostdeutsche Zeitung“ kostet durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mark, mit Botenlohn 2,42 Mk.

In der Stadt und den Vororten werden bei allen unseren Abholstellen, sowie in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, schon jetzt Bestellungen auf das nächste Vierteljahr bzw. den nächsten Monat angenommen. Der Bezugspreis beträgt für die hiesigen Leser 1,80 Mark (monatlich 60 Pg.) Durch unsere Boten frei ins Haus gebracht, kostet die „Thorner Ostdeutsche Zeitung“ 2,25 Mk. vierteljährlich (monatlich 75 Pg.).

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Das neue Millionenopfer für den Militarismus.

Das schon seit mehreren Jahren die Regierung und den Reichstag beschäftigende Pensionsgeschäft soll, wie der „Sachsenpiegel“ mitteilt, nunmehr in der kommenden Session dem Reichstag vorgelegt werden. Während nach dem alten Gesetz der Offizier nach zehnjähriger Dienstzeit mit $\frac{15}{60}$ oder $\frac{1}{4}$ seines pensionsfähigen Einkommens beginnt, nach 40-jähriger Dienstzeit den Höchstruhegehalt mit $\frac{45}{60}$ oder $\frac{3}{4}$ seines Einkommens erreicht, soll er nach dem neuen Gesetz noch 10 Jahren schon $\frac{50}{100}$ oder $\frac{1}{2}$ seines Einkommens (!) erhalten, von Jahr zu Jahr um $\frac{1}{10}$ steigend, so daß er nach 35 Jahren die Höchstpension, also $\frac{75}{100}$ oder $\frac{3}{4}$ seines Gehalts bezicht. Dieses neue Gesetz soll für alle Offiziere Gültigkeit haben, die nach dem 1. April 1903 pensioniert werden und für die Veteranen gelten, die infolge der Feldzüge einen Schaden erlitten haben.

Wenn man die Veteranen angemessen entschädigt, die in einem Feldzuge zu Schaden gekommen sind, so läßt sich darüber reden. Unter den pensionierten Offizieren aber gibt es viele Personen im besten und rüstigsten Mannesalter, die sich durchaus einer guten Gesundheit erfreuen.

Es ist nicht im mindesten einzusehen, wie die „Volksztg.“ mit Recht bemerkt, warum die Offiziere unter günstigeren Umständen pensioniert werden sollen als die Staatsdiener anderer Art, die erst mit 25 Jahren die Hälfte des Gehalts als Pension beziehen, während die pensionierten Offiziere schon fünfzehn Jahre früher in den Genuss dieses Salzes gelangen sollen. Diese unglaubliche Beworzung der Offiziere ist um so unverständlicher, als hier nach ein pensionierter Offizier bereits die Hälfte seines Gehalts als Pension beziehen kann zu einer Zeit, wo andere Beamte dem Staate noch unbesoldet Dienste leisten müssen. So hat z. B. ein dreißigjähriger Oberleutnant schon zehn Jahre lang Gehalt bezogen, während ein dreißigjähriger Assessor nach langwierigem und kostspieligem Studium um diese Zeit eben erst Aussicht hat, in ein besoldetes Amt zu gelangen! Schon unter den gegenwärtigen Verhältnissen sind die Offiziere jedem Beamten gegenüber in Bezug auf das Pensionsverhältnis im Vorteil; liegt irgend ein Grund vor, dies Verhältnis zu Gunsten der Offiziere, zu Ungunsten der Richter, Verwaltungsbüroamten, Oberlehrer, Geistlichen, Obersöster und aller andern Beamten zu verschieben? Um wieviel dabei der einzelne Offizier gegenüber dem einzelnen Beamten jeder anderen Laufbahn begünstigt wird, das kann man an einem einzigen Beispiel leicht ermessen. Man bedenke, daß nach dem neuen Gesetz ein etwa 35-jähriger Hauptmann, der 15 Jahre gedient hat, $\frac{55}{100}$ seines Gehalts als Pension beziehen würde, während zum Beispiel ein 35-jähriger Oberlehrer um diese Zeit überhaupt noch nicht pensionsberechtigt sein kann, weil er bis dahin eine zehnjährige Dienstzeit noch nicht zurückgelegt hat. Die Statistik ergibt, daß im Durchschnitt die Gymnasiallehrer mindestens 28 Jahre alt sind, ehe sie das Staatsexamen bestanden haben und pensionsanrechnungsfähige Dienste zu leisten beginnen. Aber setzen wir selbst voraus, daß ein 35-jähriger

Oberlehrer bereits 10 Jahre gedient haben könne, so würde er nur eine Pension von $\frac{15}{60} = \frac{1}{4}$ seines Gehalts beziehen. Nehmen wir der Einfachheit halber bei beiden Kategorien um die Zeit der Pensionierung bei dem Lebensalter von 35 Jahren ein Durchschnittsgehalt von 4000 Mark an, so würde der Offizier $\frac{55}{100} = 2200$ Mark der Oberlehrer $\frac{15}{60} = 1000$ Mark Pension beziehen. Im Verlaufe von drei Jahrzehnten würde der Offizier dem Oberlehrer ein Kapital von 36000 Mk. voransez. sein!

Bei den höheren militärischen Chargen würde die Differenz immer größer werden. Sie würde hier in dreißig Jahren in die Hunderttausende gehen!

Es muß von den Parteien, die nicht dem Militarismus auf Kosten aller Steuerzahler ein neues, vollständig unbegrenztes Millionengeschenk machen wollen, mit aller Bestimmtheit erwartet werden, daß sie ein Pensionsgesetz dieser Art im Reichstag mit gebührender Promptheit in den Orkus befördern werden.

Deutsches Reich.

Der frühere Präsident des Oberverwaltungsgerichts, Persius, ist im Alter von 70 Jahren in Berlin gestorben.

Eine neue Militärvorlage in Sicht! In Spandau beabsichtigt die Militärverwaltung, wie die „Volksztg.“ meldet, auf dem durch die Niederlegung der Festungswälle frei werdenden Gelände u. a. Kasernen für die noch fehlenden dritten Bataillone der beiden fünften Garderegimenter zu erbauen. Falls diese Meldung zutrifft, geht man in möglichen Kreisen mit der Absicht um, die im April 1897 aus den damaligen vierten Bataillonen neu gebildeten Regimenter, die jetzt aus zwei Bataillonen bestehen, auf den Stand von drei Bataillonen zu bringen. Es handelt sich um die Infanterie-Regimenter 146 bis 176, also um die Neugestaltung von 31 Bataillonen. — Das gibt ja wieder eine niedliche Militärvorlage!

Zulagen für Beamte und Lehrer in zweisprachigen Landesteilen. Nach

der „Pos. Ztg.“ wird geplant, den Lehrern ohne Unterschied der Nationalität vom 6. Dienstjahr an eine widerrussische, aber pensionsberechtigte Gehaltszahlung von 200 Mk. zu gewähren. Die Staatsbeamten dagegen sollen 10 Prozent ihres Einkommens als Zulage erhalten. Dieselbe soll in Fortfall kommen, wenn sie ein Einkommen von 3600 Mark erreicht haben, oder der Erwartung, in- und außerhalb des Amtes in deutsch-nationalen Sinne zu wirken, nicht entsprechen.

Wie tendenziös das neueste Flugblatt des Bundes der Landwirte „die angebliche Fleischnot“ statistische Zahlen gruppirt, zeigt u. a. folgendes Taschenspielfunkstückchen, das ein Fachmann in der „Danz. Ztg.“ des Nächsten beleuchtet. In dem Flugblatt wird die Bevölkerung und die Zahl des Rindviehs, sowie die der Schweine der Jahre 1900 und 1883 gegenübergestellt, während von den Schafen keine Rede ist. 1883 aber trug die Schafzucht noch recht erheblich zur Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch bei, und zwar um so mehr, weil der Bestand der Schafe sich seither erheblich verringert hat, also in jedem Jahre der Schlachtkalk mehr Tiere zugeführt worden sind, als produziert wurden. Daß die Ausführungen des Verfassers der Flugschrift dadurch völlig hinsichtlich werden, bedarf deshalb keines weiteren Beweises.

Zum Hamburger Parteitag der Freisinnigen Volkspartei haben Abg. Dr. Müller-Meiningen und Cn. zur Fleischsteuerung folgenden Antrag eingereicht: Vom Standpunkte der gesamten heimischen Volkswirtschaft protestiert der Parteitag entschieden gegen die jetzige Ausdehnung der Einfuhrbeschränkungen; er fordert angesichts der herrschenden Fleischsteuerung die sofortige Aufhebung aller nicht durch gesundheitliche Interessen unbedingt gebotenen Beschränkungen; er erhebt endlich entchieden Einspruch gegen beabsichtigte Erhöhung einerseits der Fleisch- und Viehzölle, andererseits — im Interesse der heimischen Viehzucht — der Zölle auf Futter- und Dungmittel und andere für die Landwirtschaft notwendige Bedarfsartikel.

Die Nordpol-Expeditionen Sverdrups und Pearys.

Über Sverdrups Expedition werden jetzt, nachdem der „Fram“ am Freitag nachmittag in Stavanger eingetroffen ist, allmählich Einzelheiten bekannt. Das Arbeitsfeld des Nordpolforschers war die Süd- und Westküste von Ellesmereland und bisher unbekannte Gebiete westlich davon. Der „Fram“ lag drei Jahre im Jones-Sund festgefroren. Die Versuche, die Eismassen zu sprengen, waren vergleichslos. Im Juli 1902 löste eine starke, südl. Strömung die Eismassen. Der „Fram“ verließ Godthaab (Grönland) am 16. August d. J. Kurz nach der Abfahrt brannten die Feuerrohre des Dampfkessels durch, weshalb das Schiff die Segel benutzte. Der „Fram“ zeigte sich als außerordentlich gutes Seeschiff. Er geriet auf Grund und erlitt auch andere Unfälle, hielt sich aber immer gut. Die Expedition tötete über 100 Moschusochsen, die den Mitgliedern zur Nahrung dienten. Die Expedition hat viel unter Krankheiten gelitten. Nachdem der Arzt gestorben war, behandelte Sverdrup selbst die Kranken. Im Herbst 1899 starb der Heizer Brackend. Sverdrup nahm selbst an den größten Arbeiten teil. Er war bei den Mannschaften stets sehr beliebt. Große Landstrecken sind kartographiert worden. Im Winter 1898 bis 1899 war der „Fram“ auf 78,45 Grad, im nächsten Winter auf 76,29 Grad, 1900 bis 1901 auf 76,48 Grad und 1901 bis 1902 auf 76,40 Grad.

Sverdrup berichtet weiter über seine Ergebnisse: Ich lag den Winter 1898/99 bei Ellesmereland im Winterquartier, wo ich ver-

schiedene wissenschaftliche Reisen zu Schlitten unternahm. Der Sommer 1899 war ungünstig. Der „Fram“ war gezwungen, in Ellesmereland das Winterquartier aufzusuchen, wo wir Depots anlegten, Schlittenreisen unternahmen und große Teile der umliegenden Gegenden kartographierten. Im Mai 1900 brach an Bord des „Fram“ ein großer Brand aus; das Schiffszelt wurde durch Schornsteinfunken in Flammen gesetzt.

Bei diesem Brand verbrannten parfümierte Kleidungsstücke und mehrere Gegenstände. Auch das Takelwerk und die Masten wurden vom Feuer ergriffen. Der „Fram“ war dem Untergange nahe. Doch warde das Feuer glücklich gelöscht. Im August 1900 dampften wir durch den Jones-Sund und Cardiganstrait und bezogen die Winterquartiere auf 76° 78' nördlicher Breite und 89 Grad westlicher Länge. Wir schossen viele Moschusochsen und unternahmen Schlittenreisen. Die Gegend ist sehr reich an Rentieren und Polarwölfen. Von den letzteren haben wir zwei lebend mitgebracht. Der nächste Winter war kalt und stürmisich, die mittlere Temperatur betrug Minus 45 Grad. Im Frühjahr und Sommer 1901 und Anfang 1902 fanden wiederum Schlittenexpeditionen statt. Am 6. August gelang es dem „Fram“, vom Eis loszukommen. Wir traten in Godhavn am 18. August ein, verließen Kap Farewell am 28. August und trafen in Stavanger am 19. September ein.

Außerdem teilt Sverdrup noch mit, daß seine Expedition in den von ihr besuchten Gegenden auf Eiskimos nicht gestoßen sei, dafür viele Wohnplätze von solchen aus früheren Zeiten gefunden habe. Der „Fram“ führt viele Gegenstände von diesen Wohnplätzen mit. Der norwegische Professor Yngvar Nansen meint, es sei

nach Meldungen von den vorzeitlichen Eskimo-wohnstätten sicher, daß in dem großen arktischen Archipel in verhältnismäßig nahe zurückliegender Zeit eine Zurückziehung der nördlichen Grenze für die Lebensfähigkeit des Menschen eingetreten sei, woraus man weitere Schlüsse über die Eisverhältnisse ziehen könne, da die Lebensverhältnisse der Eiskimos ganz von den Eisverhältnissen abhängen.

Über die Nordpol-Expedition des Leutnants Peary wird bekannt, daß Peary den Hafen Payer am 16. September 1901 erreichte. Eine Woche später begannen die Eiskimos der Expedition frank zu werden, und nicht ein einziger blieb verschont. Sechs Erwachsene und ein Kind starben. In Anfang des nächsten Januar meldeten Eiskimos von Anvalik, daß unter ihrem Stamm eine tödliche Epidemie ausgebrochen sei. Man schickte sie zurück mit dem Auftrage, alle Überlebenden, die kommen könnten, herbeizuholen. Einige von ihnen kamen Ende des Monats an. Am 3. März wurde eine Abteilung von sechs Schlitten unter dem Kommando von Hensen in die Richtung auf Conger vorgesetzt. Die Hauptabteilung brach am 6. März mit 18 Schlitten auf. Peary behielt die Aussicht im Payer-Hafen. Conger wurde in 12 Marschen, kurz nachdem die vorangegangene Abteilung dort eingetroffen war, erreicht. Die Eiskimos, die der Expedition geholfen hatten, lehrten nach der Ankunft in Conger zurück. Acht weitere Marsche brachten die Expedition bis nach Kap Hecla, um Nordende des Robinson-Kanals, der bis nach Grönland hinüber vollständig offen war, während sich nach Norden zu, soweit man sehen konnte, von Black Cape und Ramsome Wasserseen er-

streckten. Von Cape Hecla kehrte eine andere Unterstützungskolonne zurück, und am 1. April begann Leutnant Peary mit Hensen, 4 Eiskimos und 6 Schlitten den Marsch über das Polareis nach Norden zu. Die alten Eisfelder waren hoch mit Schnee bedeckt und von Geröllfurchen durchzogen. Man traf auch auf frische Eiswege. Von dem ersten Moment des Abmarsches der Expedition zu Fuß über das Eis stellten sich, abgesehen von den Stellen, wo junges Eis war dieselben Eisverhältnisse heraus, welche die englische Expedition des Jahres 1876 festgestellt hatte. Nach sechs Marschen traf man auf offene Kanäle und auf in Bewegung befindliche Eisfelder. 2 Eingeborene wurden zurückgeschickt. Je weiter die Expedition vordrang, desto kleiner wurden die Eisfelder, die Druckränder waren größer und die offenen Wege häufiger. Jeder Tagmarsch wurde gefährlicher als der vorhergehende, und der allgemeine Kurs wurde durch den Charakter des Eises nach Westen abgelenkt. Endlich wurde unter 84° 17' die Meute unbrauchbar, und weitere Versuche, vorzudringen, mußten aufgegeben werden. Neue offene Stellen und die Druckränder machten zusammen mit Nebeln in mancher Hinsicht den Rückmarsch anstrengender, als den Vormarsch. Kap Hecla wurde am 29. wieder erreicht und Kap Sabine am 15. Mai. Das Eis brach wieder auf als im Jahre 1901, und der Payer-Hafen war fast ununterbrochen blockiert. Die „Winward“ arbeitete sich durch, lief am 8. August in den Hafen ein und am selben Nachmittag gelang es ihr, wieder herauszukommen. Die Ausrüstung und das Personal der Expedition war zufriedenstellend, was ein weiteres Vorwärts durch unüberwindliche Hindernisse verbieten.

Sozialdemokratischer Parteitag. In der Nachmittagssitzung am Freitag nahm der Parteitag die von Bebel vorgeschlagene Resolution betreffend die Reichstagswahlen einstimmig an. Eine Anfrage der badischen Delegierten, ob bei einer Stichwahl zwischen Zentrum und Nationalliberalen die Partei für den Nationalliberalen stimmen dürfe, wurde mit Nein beantwortet und strenge Wahlenthaltung proklamiert. In der weiteren Diskussion spielte die Religionssfrage eine große Rolle. Vollmar und Bebel traten energisch für den Programmsatz: "Religion ist Privatsache" ein. Schließlich wurde eine Anzahl Anträge, die Organisation betreffend, erledigt. — Am Sonnabend lebte der Streit zwischen den Anhängern der "Neuen Zeit" und der "Sozialistischen Monatshefte" von neuem bei der Besprechung eines Antrags auf Umwandlung der parteioffiziellen "Neuen Zeit" aus einer Wochenschrift in eine Monatsschrift wieder auf. Hierbei gab es nach der "Börs. Btg." heftige Auseinandersetzungen zwischen Kautsky, Wurm und Bebel auf der einen Seite, David, v. Elm und Heine auf der andern Seite. Die bisherige Parteileitung wurde wieder gewählt. — In der Nachmittagssitzung am Sonnabend nahm der Parteitag die Manifestationen gegen den Fleischwucher und die zarischen Brutalitäten ohne Diskussion einstimmig an. Eine längere Diskussion erforderte die Alkoholfrage. Angenommen wurde eine Resolution Fischer-Berlin, die den übermäßigen Alkoholgenuss für schädlich erklärt, aber gleichzeitig sagt, daß die Alkoholfrage mit der politischen Partei nichts zu thun habe, sondern der wissenschaftlichen Prüfung zu überlassen sei. Der Parteitag erklärte, in Erwägung, daß die Sozialdemokratie das sittliche und geistige Niveau der Bevölkerung zu heben bestrebt sei, seien die Anträge zur Alkoholfrage erledigt. In Verfolg des erwähnten Antrags wegen Wildberger beschließt der Parteitag, den Erfurter Beschluss betreffend den Ausschluß der "Jungen" gänzlich aufzuheben. Der nächste Parteitag findet in Dresden statt. Nach Singers-Schlusrede sangen die Delegierten stehend die Lieder-Marschallse.

Ausland.

Frankreich.

Der Kapitän Alfred Dreyfus ist wieder nach Frankreich zurückgekehrt.

England.

Die Unterhandlungen zwischen Botha und Chamberlain sollen, wie mehreren Blättern gemeldet wird, doch zu einem für die Buren lediglich befriedigenden Ergebnis geführt haben. Die englische Regierung ist daran bereit, unter noch näher festzustellenden Modalitäten die vorher für den Wiederaufbau der Burenfarmen bewilligte Summe wesentlich zu erhöhen und davon auch Mittel für andere notwendige Ausgaben, wie Versorgung der Witwen und Waisen u. s. w. flüssig zu machen. Eine weitere Konferenz Bothas mit Chamberlain soll die Einzelheiten dieses Abkommens feststellen. Dagegen verzichten die Buren auf alles, was in London unangenehm berührten könnte, im besonderen darauf, Vorträge in dem früher angekündigten Sinne zu halten und irgend etwas zu thun, was eine antienglische Agitation direkt oder indirekt fördern könnte.

Provinzielles.

Culmer Stadtverordnung. 21. September. Ein Raiffeisen-Verein ist für unsere Niederung ins Leben gerufen worden. In der letzten Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins Podwitz-Lunau kam es zur Gründung eines Raiffeisen-Vereins in Podwitz.

Culm. 21. September. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß am Donnerstag, das Gehalt des neu zu wählenden Bürgemeisters auf 5400 Mark festzusetzen, steigend von 3 zu 3 Jahren um je 300 Mark bis zum Höchstbetrag von 6300 Mark. Die Begegnisskosten für die bei dem Brände am 26. Juli verunglückten Feuerwehrleute Ros und Wulff werden auf die Stadtkasse übernommen; sie betragen 743 Mark, wobei die Kosten für ein eisernes Gitter nicht mitgerechnet sind. Die Nachtwächter sollen fortan auf Lebenszeit angestellt werden. Die Versammlung genehmigte die Ausschreibung der Nachtwächterstellen; es sollen in erster Linie Militäranwärter berücksichtigt werden; auch sollen die Nachtwächter statt der bisherigen Pike und jeder beliebigen Kopfbedeckung mit Seitengewehr und Dienstmütze ausgerüstet werden.

Schweiz. 21. September. Bekanntlich findet im künftigen Jahre das Wechselgau-Sängerfest hier in Schweiz statt. Ein Festkomitee hat sich bereits gebildet und mit den Vorarbeiten ist begonnen worden. Ausgangs nächster Woche findet hier eine Zusammenkunft der Vertreter sämtlicher zum Gau gehörenden Vereine behufs Beratung über das Festlokal statt.

Briesen. 21. September. In dem Czarscheschen Hotel, welches eine Station der hiesigen Fernsprechleitung bildet, ist die Decke

des großen Saales eingedrückt. — Die an sich mit Freuden zu begrüßende Umwandlung der hiesigen Privatrealschule in ein staatliches Realgymnasium zum 1. April 1903 ist auch für einzelne Familien mit sehr großen Härten verbunden, die schon jetzt in Erscheinung treten. Da die Schule nur die untersten Klassen bis einschl. Quartal im ersten Jahre umfassen soll, haben viele Eltern schon zum 1. Oktober ihre Söhne in auswärtige Schulen gegeben. Hierdurch verringert sich die Schülerzahl in Sekunda und Obertertia derart, daß das Kuratorium beschlossen hat, diese beiden Klassen mit dem 30. September einfach zu schließen.

Glatow. 21. September. Dem Pferde- und Reiterverein Glatow sind vom Minister 3300 Mk. zum Ankause eines ostpreußischen Beschälers bewilligt worden.

Graudenz. 21. September. Der Herausgeber der "Gazeta Grudziadzka" Herr Kulerš-Graudenz hat vier neue Anklagen erhalten, und zwar wegen seiner Reden, die er in vier polnischen Volksversammlungen gehalten hat.

Driesen. 21. September. Beim Rücktransport der in Schneidemühl eingezogen gewesenen Landwehr ereignete sich ein Unfall. Der Gefreite Maler J. aus Berlin stürzte direkt vor Driesen aus dem in voller Fahrt befindlichen Zug und erlitt dabei den Tod.

Marienburg. 21. September. Am 18. d. M. mußte plötzlich mit dem Bau der evangelischen Kirche in Gr. Lesewitz aufgehört werden. Vor einigen Wochen zeigten sich kleine Risse an der einen Mauer der Kirche, jetzt senkt sich der Turm, der ziemlich fertig gestellt ist, infolge des schlechten Untergrundes trotz der starken Fundamentierung nach der östlichen Seite. Die Senkung nimmt täglich etwa 2 Centim. zu und ist bereits auf 16 Centim. gewachsen. Es dürfte wahrscheinlich nötig sein, den Turm abzutragen.

Elbing. 21. September. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde zum Stadtverordnetenvorsteher mit 38 von 43 abgegebenen Stimmen für den verstorbenen Herrn Justizrat Horn der bisherige Stellvertreter Herr Kaufmann Albert Reimer gewählt. — Mitgeteilt wurde, daß die Petition der städtischen Behörden wegen Deffnung der Landesgrenze an den Landwirtschaftsminister abgeschickt worden ist.

Danzig. 21. September. Der hiesige Sängerbund wird am 25. Oktober sein 50jähriges Bestehen feierlich begehen.

Königsberg. 21. September. Der Ostpreußische Gastwirteverein hat mit Rücksicht darauf, daß die hiesigen Brauereien einschließlich der Braunsberger Brauerei ihren Ring bis zum Oktober 1903 aufrecht zu erhalten beschlossen haben, sich dahin entschieden, seinen Mitgliedern zu empfehlen, den Bedarf an Bier, soweit es sich mit ihren Geschäftsbereichen verträgt, von auswärtigen Brauereien und, wenn dies nicht anders geht, von Ponarth und Schönbusch zu beziehen. Damit sind "Wickbold", "Braunsberg" und "Bürgerliches Brauhaus" in Acht und Bann erklärt. 50 bis 100 Mark Strafe, je nach dem Umfang des Geschäfts, sind zu zahlen, wenn der Beschluß nicht beachtet wird. — Oberbürgermeister Dr. Giese-Altona, bei dem angefragt worden war, ob er eine auf ihn fallende Wahl als Oberbürgermeister der Stadt Königsberg anzunehmen geneigt sei, hat die Kandidatur abgelehnt. — Der Neubau eines Museums in Königsberg wird demnächst Gegenstand eines Preisaufrufs sein. Dem Plane ist eine Bausumme von 1300 000 Mark zu Grunde gelegt.

d. Argenau. 21. September. Auf dem diesjährigen Michaelisjahrmarkt waren nur wenig Kinder aufgetreten. Die Preise waren sehr hoch. — Auf dem Krammarkt brachte ein auswärtiges Schwindlerpaar durch einen neuen Gauktrick einen armen Landmann fast um seine ganze Bartschaft. Der Schwindler beschuldigte den Landmann, soeben sein (des Schwindlers) Portemonnaie gefunden zu haben, während die Frau des Schwindlers als Augenzeugin auftrat. Da es ihm mit der Polizei drohte, überließ der Geängstigte ihren sein eigenes Portemonnaie zur Durchsicht. Bei dieser Gelegenheit entwendeten sie ihm aus demselben drei Zwanzigmarschstücke und ließen dafür drei neue Zweipfennigstücke zurück. Dann verschwanden sie spurlos. Die sofort energisch aufgenommene Verfolgung war vergeblich. — Am Donnerstag verließ der Mühlensiebziger Bühlle aus Sdrojisch bei Thorn seine Wohnung und kehrte nicht mehr zurück. Erst am anderen Tage fand man ihn im nahen Walde hängt auf.

Bromberg. 21. September. Am Freitagabend wurde in der Burgstraße ein Schiffseigner mit gebrochenem Unterkieferknochen vorgefunden. Der Verletzte ist nach dem städtischen Lazaret geschafft worden. Nach seiner Angabe ist er von unbekannten Rowdies angerempelt und zu Boden gestoßen worden, wobei er sich den Bruch des Schenkels zugezogen hat.

Kreuz. 21. September. Sonnabend nacht hat sich in dem Schnellzug Berlin-Bromberg, kurz vor der Station Kreuz, eine junge Dame mittels eines Revolvergeschusses in die Schläfe getötet. Der Selbstmord erfolgte in einem Abteil dritter Klasse eines Durchgangswagen nach Danzig. Das junge Mädchen reiste in Begleitung ihres Vaters, wie man hört, von Bodenbach nach Danzig, in dem Abteil befanden sich noch mehrere andere Passagiere, von denen aber keiner bei der Dame irgend welche Zeichen von Aufregung wahrgenommen hatte.

Die Leiche wurde in Kreuz aus dem Buge geschafft.

Der Sparkassenverband von Ost- und Westpreußen

hielt am Sonnabend im hiesigen Stadtverordnetensitzungsraale seine Generalversammlung ab, die von 48 Vertretern der Kreis, als auch der Stadt-Sparkassen beider Provinzen besucht war. Der Verbandsvorsteher, Bürgermeister Kunzel-Königsberg, eröffnete die Sitzung und begrüßte dabei besonders die Vertreter der Staatsbehörden. Es waren anwesend: Als Vertreter des Ministeriums Geheimer Oberregierungsrat von Knebel-Doeberitz, als Vertreter des Oberpräsidenten von Westpreußen und des Regierungspräsidenten von Danzig Regierungsrat Schmaus, als Vertreter des Regierungspräsidenten von Marienwerder Regierungsrat Stute, als Vertreter der Regierungspräsidenten von Königsberg und Gumbinnen die Regierungsräte Reuter und Graß.

Der Vorsitzende teilte mit, daß die Sitzung im vorigen Jahre ausgefallen sei, weil kein genügendes Material zur Bearbeitung vorgelegen habe. Die Erstattung des Jahresberichtes erfolgte durch den Vorsitzenden. Bei der Generalversammlung in Danzig im Jahre 1898 gehörten ihm 54, im Jahre 1900 57, im Jahre 1901 66 und gegenwärtig 79 Sparkassen an. Es sind im ganzen in Ost- und Westpreußen 80 kommunale Sparkassen vorhanden, nämlich 29 Städts- und 51 Kreissparkassen, wovon 45 auf Ost- und 39 auf Westpreußen entfallen. Das Eintages-Kapital bei allen Sparkassen des Verbandes betrug nach den letzten Abschlüssen 195 Millionen. Verbandsrevisions sind ausgeführt im Jahre 1900 bei 24 Klassen, im Jahre 1901 bei 30 Klassen. In diesem Jahre haben 29 Klassen eine Revision beantragt. Die Anstellung eines zweiten Revisors ist nötig geworden.

Der deutsche Sparkassenverband zerfällt in 12 Unterverbände, die sich auf alle preußischen Provinzen erstrecken, auch Württemberg und Baden umfassen. Nur Sachsen und Bayern sind noch fern geblieben, obgleich München sich allein beigetreten ist. Der deutsche Sparkassenverband zählt 1040 Sparkassen mit einer Einlage von 4306 Millionen Mark im Vorjahr gegen 1127 Sparkassen mit 4488 Millionen Einlage nach den letzten Abschlüssen. Bei der Frage, ob Kurssverluste aus dem Jahresgewinne oder aus dem Reservefonds zu decken seien, ist der Vorstand der letzteren Ansicht, da der Verlust nicht durch eine geschäftliche Manipulation, wie etwa Verkauf der Wertpapiere, entstanden sei, sondern sich einfach durch den Stand des Kurios rein buchnerisch ergeben habe.

Herr Landrat von Eydorf gab den Kassenbericht für die Jahre 1900 und 1901. Die Einnahmen betrugen 1901 2608,70 Mk., die Ausgaben 1727,54 Mk., so daß ein Kassenbestand von 881,16 Mk. verbleibt. Es ist angerichtet worden, die Beiträge herabzusetzen. Doch hat der Vorstand die Entscheidung darüber noch bis zur endgültigen Anstellung des zweiten Verbandsrevisors hinausgeschoben und den Bestand zinsbar angelegt. Der Kassierer wurde für beide Rechnungsjahre entlastet. Bei der Vorstandswahl wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder Kunzel-Königsberg, v. Eydorf und Edith-Elbing, Maurach, Leo und Vorherr wieder und an Stelle des verstorbenen Vorstandsmitglieds Priesch-Wermel Graf von Lamsdorf, Landrat in Ragnit, neu gewählt. Zu Delegierten für den deutschen Sparkassenverbandstag wurden die bisherigen Vertreter wiedergewählt.

Der angekündigte Vortrag des Herrn Landrat von Schwerin-Thorn mußte ausfallen. Als Ersatz dafür hielt Herr Bürgermeister Müller-Dt.-Krone einen Vortrag über "Die Errichtung einer Darlehns-Bermittelungsstelle für Kommunalverbände und Sparkassen". Die Berichte der Verbandsrevisoren lauten im allgemeinen günstig. Herr Kielbel bemängelt u. a. die häufig recht schwerfällige, unüberhörliche Buchführung, die Gewährung von Darlehen an Schulverbände, die bekanntlich zur Aufnahme von Anteilen nicht berechtigt sind. Zur Beratung eines Normalstatuts für Sparkassen lag ein vom Vorstand ausgearbeiteter Entwurf vor. Um die Debatte nicht zu sehr auszudehnen, wurde nach einem kurzen Referat von Herrn Landrat Maurach gebeten, die Aufmerksamkeit nur auf die §§ 24 bis 27 "Darlehen gegen Hypotheken, gegen Haupthand, gegen Schulden und Wechsel und über Darlehen an Gemeinden und Corporationen" zu richten. Ein Antrag des Ministerialvertreters, Geheimer Oberregierungsrat von Knebel-Doeberitz, persönliche Darlehen auch ohne die bisher übliche Form von Bürgschaftsleistung zu gewähren, wurde abgelehnt. Dem Normalstatut wurde im ganzen zugestimmt. Als nächster Versammlungsort wurde Tilsit oder Allenstein in Aussicht genommen und die Sitzung sodann geschlossen. Nach derselben fand ein gemeinsames Essen im Artus-Hof statt, worauf die auswärtigen Herren, welche noch nicht die Heimreise antraten, einen Ausflug nach dem Siegesleipark unternahmen.

Lokales.
Thorn, den 22. September 1902.
Tägliche Erinnerungen.
23. September 1791. Th. Körner, geb. (Dresden.)
1870. Toul kapitulierte.

Den Manöver - Quartiergebern wird, wie die "Elb. Btg." berichtet, auf Veranlassung des Kaisers ein Extrazuschuß geöhrt. Bekanntlich beträgt die Entschädigung, die dem Quartiergeber für den Mann und Tag gezahlt wird, bei voller Verpflegung 80 Pf. In Abtracht der teuren Zeit haben nun die Quartiergeber aus eigener Tasche, so gut es eben ging, Buschfus zu dieser Entschädigung geleistet, um den Soldaten nach den Marschen und anstrengenden Gesamtübungen ein wohliges Heim mit gutem Essen zu bieten. Ein Anspruch auf Rückerstattung des zugegebenen Geldes steht den Leuten nicht zu. Es verlautet indessen, daß von den Gemeindenvorstehern über derartige Fälle zu berichten ist, und daß auf Grund der Berichte eine Rückgewähr des zugegebenen Geldes stattfindet.

Wenn man bedenkt, daß bei den Massenquartieren nicht nur ein Mann, sondern viele, viele Leute zu versorgen sind, die über einen respektablen Appetit verfügen, so kann man überschlagen, daß da mancher Quartiergeber recht tief in seine Tasche greifen mußte.

XXII. Westpr. Provinzial-Feuerwehrtag. In Pr-Stargard begann am Freitag der XXII. Westpreußischen Provinzial-Feuerwehrtag. An dem Brandmeisterkursus nahmen etwa 50 Brandmeisterschüler teil, und zwar waren die freiwilligen Feuerwehren von Culm, Dt.-Eylau, Boppot, Konitz, Graudenz, Dirschau, Culmsee Strasburg, Bützow, Neufahrwasser, Egersel, Thorn, Lautenburg, Löbau, Flotow, Podgorz, Neumark, Landsburg, Neuenburg, Hammerstein Karthaus, Briesen, Lübben, Marienwerder, Christburg, Rosenburg, Krojanke, Schwedt, Pölzin, Lübz, Odra und Oliva vertreten. Nachmittags 3 Uhr eröffnete der Vorsitzende des Verbandes Kreisschulinspektor Rieve-Pr-Stargard den Brandmeisterkursus mit einer Ansprache, die mit einem Hoch auf den Kaiser schloß. Sodann sprach Beigeordneter Fabrikbesitzer Goldfarb herzliche Begrüßungsworte Namens der Stadt. Nach den Übungen der Stargarder Wehr unter Leitung der Herren Kreisschulinspektor Rieve und Fabrikbesitzer Kaufmann in Stargard hielt abends 8 Uhr der Verbandsvorsteher in der Turnhalle einen Vortrag über das Thema: "Nutzen und Gefahren moderner Einrichtungen im Feuerwehrdienst." (Gr. Gesell.)

Eine Konferenz der Generallandschaftsdirektoren fand Sonnabend in Berlin statt. Zur Beratung stand hauptsächlich die Denkschrift des Herrn Landwirtschaftsministers über die Durchführbarkeit von Maßnahmen zur Entlastung hochverschuldeten landwirtschaftlichen Besitzungen. Demnächst werden auch die Vorstände der preußischen Landwirtschaftskammern und die Zentralkreditkommissionen derselben zu dieser Frage Stellung nehmen.

Eine Versammlung der Medizinalbeamten Westpreußens findet am 15. Oktober in Danzig statt.

Westpr. Provinzial-Obstbauverein. Vorstandssitzung am 18. September. Da der Platz auf der Stettiner Ausstellung so beschränkt ist, daß dem Verein nur der Raum für 70 Obstställer eingeräumt werden kann, so beschloß der Vorstand, die folgenden 10 Vereine zur Beteiligung aufzufordern: Altes Schloß, Dirschau, Marienburg, Marienwerder, Thorn, Danzig, die landw. Vereine Kunzendorf, Neuteich, Liegenort und die Raiffeisengesellschaft Gr. Nebrau. Ausgestellt sollen werden, Gravensteiner, Wintergoldparmäne, Ribstonpepping, Gelber Edelapfel, Königsbirne, Napoleon's Butterbirne, "Gute Luise von Avranches". Der Landwirtschaftsminister hat eine Beihilfe zur Beschickung der Stettiner Obstausstellung abgelehnt, den Verein indes an die Landwirtschaftskammer verwiesen. Die Generalversammlung des Vereins findet am 27. und 28. September in Marienwerder statt. Es erfolgt ein Vortrag über Ernte, Aufbewahrung und Verkauf von Obstfrüchten.

Friedens-Gesellschaft für Westpreußen. Im Stadtverordnetensaal zu Danzig fand am Sonnabend unter dem Vorsitz des Herrn Provinzialschulrat a. D. Geheimrat Dr. Kruse die Generalversammlung der Gesellschaft statt, in der zunächst der Jahresrechnung pro 1901/02 Decharge erteilt wurde. Stipendien bewilligte die Versammlung dann für das neue Geschäftsjahr insgesamt 3000 Mk., und zwar an 12 Studierende je 125 Mk., an 15 Studierende je 100 Mk. und außerdem aus dem Schnellschen Legat einem Maler 150 Mk.

Der Verband Ostdeutscher Industrieller hält am 4. Oktober d. J. in Grundenz seine fünfte ordentliche Mitgliederversammlung ab.

Unterstützung der Turnerschaft im Osten. Auf die vom Ausschuß der deutschen Turnerschaft an den Reichskanzler gemachte Eingabe, eine Unterstützung und Förderung der deutschen Turnvereine in den national gesährdeten Ostmarken des Reiches betreffend, ist von den preußischen Ministerien des Unterrichts, der Finanzen und des Innern eine Antwort abgegeben worden, worin es heißt: Wir verfolgen die Bestrebungen der deutschen Turnerschaft mit lebhafter Teilnahme. Was die Bewilligung von Beihilfen für den Bau von Turnhallen in Westpreußen und Posen betrifft, so stellen wir anheim, sich mit bezüglichen Anträgen an die zuständigen Oberpräsidenten zu wenden, welchen die Verfassung über den zur Förderung und Befestigung des Deutschlands in den genannten Provinzen bereitgestellten Fonds übertragen ist.

Polnische Vornamen. Nach einem Erkenntnis des Oberlandesgerichts in Posen ist es unzulässig, Vornamen in polnisierter Form auf Kaufmännischen Firmenschildern anzugeben, wenn diese Form nicht im Geburtsregister bzw. Taufurkunde zur Anwendung gelangt ist. Gegen Zuwiderhandlungen soll jetzt allgemein vorgegangen werden.

Falsche Hundertmarkscheine sind neuerdings in Pommern, und zwar in der Umgegend von Stolp verausgabt worden. Sie tragen das Datum "1. Juli 1899" und die "N. 0536781 D." und sind in Lichtdruck in grauschwarzer Farbe hergestellt. Der Lichtdruck ist mit verschiedenen blauen Farben überdruckt, Stempel und Nummer sind rot überzeichnet; sämtliche Farben sind abwaschbar. Die Farben der Rückseite sind nur durch grauschwarzen Lichtdruck dargestellt. Da zum Druck Beichenpapier verwendet ist, sind die Noten etwas stärker als die echten.

Der Gartenbauverein hielt am Mittwoch eine zahlreich besuchte Versammlung ab, in welcher der von der Landwirtschaftskammer gesuchte Ostbau-Wanderlehrer Herr Evers-Boppot einen

ortrag über die bei Thorn belegenen De-
ländereien hielt. Der Vortragende hielt die
Ländereien für Kulturen wenig geeignet, da die Kosten
im Verhältnis zum Ertrag zu hoch seien und die nötige
Verieselung, trotz des reichlich vorhandenen Tüngers,
sehr fraglich sei. Aus diesen Gründen sei eine
lohnende Bewirtschaftung nicht zu ermöglichen
und daher von größeren Obstplantungen abzu-
sehen. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, die
Ländereien bei Weißhof noch auf ihre Bodenbe-
schränktheit zu untersuchen. Für die zu be-
schiedene Obstausstellung in Marienwerder am
27. und 28. September hatten die Mitglieder
eine Auslese prachtvollen Obstes mitgebracht.
Von Herrn Wanderlehrer Evers wurde anerkannt,
dass im heutigen kalten Sommer das Obst hier
auf unserem leichten Höhenboden besser entwickelt
sei, als in der ganzen Weichselniederung, sodoß
bestimmt zu erwarten ist, dass der Gartenbau-
verein Thorn mit seinen Produkten auf der Aus-
stellung gut bestehen wird.

Der Kaufmännische Verein für weibliche
Angestellte hielt am 18. d. Mts. im kleinen Saale
des Schützenhauses eine Mitgliederversammlung
ab, in welcher die Vorsitzende, Fräulein Emma
Wolff, die zu der Konferenz der verbündeten Ver-
eine weiblicher Angestellter und der Hauptver-
sammlung des deutschen Verbandes Kaufmännischer
Vereine in Kassel als Vertreterin entstand worden
war, Bericht erstattete. Fräulein Wolff führte
aus, dass in der Konferenz am 8. Juni d. J. in
Kassel unter dem Voritz von Frau Kröll, Frankfurt
a. M., in Anwesenheit von 64 Herren und Damen
nach wie vor der Fortbildungsschulzwang für weib-
liche, gleich den männlichen Handelsangestellten
unter 18 Jahren, gefordert wurde, auch sei derselbe
ein kräftiger Wall gegen das Eindringen unge-
eigneter Elemente in den Handelsstand. Ferner
wurde beschlossen, dass die Vereine jedes Jahr zu
Ostern mit den Rektoren der Mädchenchulen
Rücksprache nehmen sollen, damit dieselben hinzu-
wirken suchen, dass nur befähigte junge Mädchen
sich dem Handelsstand zuwenden. In Sachen der
Stellenvermittlung wurde beschlossen, wirksamere
Inserate in die Zeitungen rücken zu lassen, und
wurden die Arbeiten der Herstellung einheitlicher
Stellenvermittlungsformulare dem Vorstande
übergeben. Sodann kam das Krankenfassen-
wesen zur Besprechung und wurde die Gründung
einer Verbandskrankenkasse mit freier Aerzte-
wahl für Mitglieder der verbündeten Ver-
eine, von welcher alle anderen Kranken-
kassen unberührt bleiben, beschlossen. Die
Vereine sollen durch diese Krankenkasse nicht be-
lastet werden, sondern es soll jedem Mitgliede be-
lassen bleiben, sich daran zu beteiligen. — Ueber die
Verhandlungen des Deutschen Verbandes Kauf-
männischer Vereine am 9. und 10. Juni in Kassel
teilt Rednerin folgendes mit: Der erste Punkt der
Tagesordnung betraf die Errichtung kaufmännischer
Schiedsgerichte und wurde mit Befriedigung davon
Kenntnis genommen, dass die Vorlage eines Gesetz-
entwurfs nunmehr endlich an den Reichstag ge-
langen soll. Der zweite Punkt galt den Erhebungen
über die Arbeitszeit in den Komptoiren und Lagern
der nicht mit offenen Verkaufsstellen verbundenen
Handelsbetriebe, und hält der Verband zur Ver-
vollständigung der Erhebungen hinsichtlich der
sonstigen Arbeitsverhältnisse mündliche Erhebungen
durch Vernehmung von Auskunfts Personen für
erforderlich. Er bittet die Regierung darum
neuerlich, diese Erhebungen thunlichst bald zu ver-
anlassen. Als dann kam die Alters- und Invalidenver-
sorgung der Handelsangestellten zur Besprechung,
und soll eine besondere Kasseinrichtung für die
Handelsangestellten des Verbandes im Rahmen des
Invalidenversicherungsgesetzes zur Errichtung
einer angewiesenen Sicherstellung im Invalidi-
täts- und Altersfalle eingerichtet werden. Als-
dann sprach Fräulein Troxler, München über
die Notwendigkeit kaufmännischer Fortbildungss-
chulen für weibliche Angestellte, wonach eine Re-
volution, in welcher anerkannt wurde, dass sowohl im
Interesse der weiblichen als auch der männlichen
Handlungszehilfen die Einbeziehung der weib-
lichen Gehilfen und Lehrlinge zum Besuch
kaufmännischer Fortbildungsschulen anzustreben sei,
angenommen wurde. Der letzte Punkt der Tages-
ordnung betraf die Einschränkung der Konkurrenz-
klausur mit wenigstens 5000 Mark Jahresent-
kommen. Zum Schlusse wurde noch mitgeteilt,
dass der nächstjährige Verbandstag in Nürnberg
abgehalten werden soll. Nach dem Vortrage von
Fräulein Wolff erfolgte die Ergänzungswahl des
Vorstandes und wurde als dann ein Vergnügungs-
ausschuss gebildet, welcher die nun beginnenden
Unterhaltungssabende leiten soll. Schluss der Ver-
sammlung um 10^{3/4} Uhr.

Der Ortsverein der Fabrik- und Hand-
arbeiter (Hirsch-Dunker) hielt gestern nachmittag
bei Nicolai eine Versammlung ab. Der Vor-
sitzende öffnete dieselbe mit einem dreifachen
Hoch auf den Kaiser, in welches die anwesenden
Mitglieder kräftig einstimmen. Als dann berichtete
der erste Kassenrevisor über den Monatsklassen-
Abzug, welcher zu keinen Monaten Veranlassung
gab. Dem Kassenrevisor konnte daher Entlastung
erteilt werden. Zwei Mitglieder wurden neu
aufgenommen. Nach einigen internen Angelegen-
heiten schloss der Vorsitzende die Versammlung
mit einem Hoch auf die Hirsch-Dunkerschen Ver-
eine.

Zusätzliche Bezeichnung des Postorts.

Das Postamt in Tolkmits führt fortan die zu-
sätzliche Bezeichnung Tolkmits (Kreis Elbing),
was bei Adressierung der Postsendungen zu be-
achten ist.

Postalisch. Vom 1. Oktober ab wird
das Gut Mortschin aus dem Landkreisbezirk
von Tauer (Westpr.) abgezweigt und in den von
Ostasewo (Kreis Thorn) einverlebt werden.

Für die Körnung der Privathengste des
Kreises Thorn sind folgende Termine festgestellt:
In Thorn auf den 15. Oktober d. J. nach
mittags 3½ Uhr auf der Culmer Esplanade,
sowie in Culmsee an demselben Tage vormittags
11½ Uhr auf dem Viehmarkt.

Starker Reif. In der vergangenen Nacht
hatte es stark gereift. Die Dächer waren noch
in den späten Morgenstunden ganz weiß vom
Reise überzogen.

Ein Holzbrand entstand gestern Abend
um 9½ Uhr auf dem Holzplatz von Herz-
berg an der Weichsel am Nonnenhor. Glücklicher-
weise wurde das Feuer rechtzeitig bemerkt, so dass
es von der Nachfeuerwache mit Hilfe einiger
Arbeiter bald gelöscht werden konnte. Der
Brand war an einer Stelle, die teils durch die
anstoßende Mauer, teils durch Bäume versteckt
ist, angelegt worden. Wenn das Feuer später
ausgebrochen wäre, so hätte dasselbe leicht einen
größeren Umfang annehmen können.

Zu dem Selbstmord des Obergefreiten
B. von der 6. Komp. des Fuß-Art.-Regt. Nr. 11
wird uns mitgeteilt, dass B. ein ordentlicher,
törichter Mensch war. Es bewahrheiteten sich nicht,
wie verschiedene Blätter berichten, dass B. aus
Furcht vor Strafe die unselige That begangen
hat. Es lag nichts ihm Beihuldigendes vor.
Was den jungen Mann in den Tod getrieben
hat, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt.

Swangsversteigerung. Zum Zwecke
der Zwangsversteigerung des im Grundbuche von
Thorn Neustadt Blatt 299 Schloßstraße Nr. 4
(Schloßmühle) auf den Namen der Handels-
gesellschaft Alber & Co. eingetragenen Grundstücks
stand heute an hiesiger Gerichtsstelle Verkauf-
termin an. Das Meistgebot in Höhe von
78 560 Mark gab Kaufmann Adolf Sultan
in Berlin ab.

Temperatur morgens 8 Uhr 5 Grad Wärme.
Barometerstand 28,3 Hg.

Wasserstand der Weichsel 0,61 Meter.

Gefunden im Polizeibriefkasten 1 Schlüssel-
bund mit 5 Schlüsseln, in den Bäckerbergen ein
Taschentuch, gezeichnet L. Zugelaufen ein Biegen-
bok Leibitscherstraße 20.

Kleine Chronik.

* Großfeuer. In Swinemünde brannten
am Sonnabend abend gegen 8 Uhr die auf der
Grünen Fläche liegende Schulz'sche Schiffswerft
bis auf die Komtoirräume und Gießerei
nieder.

* Vom Zug überfahren. Am Sonn-
abend abend gegen 6 Uhr wurde kurz vor dem
Bahnhof Paderborn-Nord an der Lippspringer
Chaussee von dem Personenzug Paderborn-Senne-
lager ein Wagen, in dem sich Kurzgäste aus
Lippspringe befanden, überfahren. Ein
Herr wurde getötet, eine Dame schwer und
eine andere leicht verletzt. Der Kutscher blieb
unverletzt.

* Ein wahnsinnig gewordener
Lehrer hat in Weendaam (Provinz Groningen)
der "Boss. Btg." zufolge fünf Schulkinder
erdrückt, sieben andere schwer verletzt. Hierauf
ertrankte der Wahnsinnige sich im Dorfteiche.

* Starker Schneefall ist in Pojala
(Nord schweden) eingetreten. Das Getreide in
den Lappmarken ist überall erfroren, und es
herrscht große Besorgnis, dass eine Hungernot
eintreten könne.

* 115 Personen in der Kirche tot-
getreten. Bei einem Kongress der Neger-
Baptisten-Gemeinschaft "Shiloh" in
Birmingham (Alabama) entstand in der Baptisten-
kirche eine entzündliche Panik, bei der 115
Personen getötet, ebensoviel schwer und über 100
leicht verwundet wurden. Während einer Rede
des farbigen Schulmannes und Publizistent
Brooker Washington, der etwa 2000 Personen
zuhörten, gerieten in der dicht gedrängten Menge
zwei Neger in eine Schlägerei. Einige Personen
riesen darauf "fight, fight", was von den Ferner-
stehenden als "fire, fire" (Feuer) gedeutet
wurde. Sämtliche Anwesenden drängten infolge-
dessen den Ausgängen zu. Es kam zu schreck-
lichen Szenen. Männer und Frauen
sprangen auf Bänke; viele Personen fielen her-
unter und wurden von Hunderten mit
Füßen getreten. Im ersten Ansturme
kamen fast alle Kinder ums Leben.

Gemeinnütziges.

* Wie kochte und brate ich sparsam, gut
und schnell? Unbestritten wohl ist es, dass das
Kochen mit Gas nicht nur reinlicher und bequemer ist,
wie das Kochen mit anderem Brennstoffmaterial, sondern
auch erheblich sparsamer, wenn gute Kocher verwendet
werden. Welche Ansprüche sind an einen zweckmäßigen
Kocher zu stellen, ist daher eine Frage, die das Interesse
vieler Haushalte wohl besitzt. Ein guter Kocher
muss vor allem vollkommen geruchlos brennen, die Brenner
sollten konstruiert sein, dass sie die Heizkraft des Gases mög-

lichst vollkommen ausnutzen und die Kochplatte die Heiz-
kraft nach Möglichkeit für das Kochen oder Wärmen nutz-
bar macht. Bei den vielen im Handel befindlichen oder
auch lehrlinge genommenen Kochern werden obige An-
sprüche durchaus nicht gleichmäßig erfüllt, und beachte
man daher bei Benutzung eines Kochers stets, dass der
Anfang billigte oder oft für wenige Pfennige monat-
lich lehrlinge abgegebene Kocher stets dann der aller-
teuerste ist, wenn er nicht auch den geringsten Gasver-
brauch zugleich besitzt. Denn durch eine Einsparnis der
täglichen Ausgaben für den Gasverbrauch werden sehr
schnell die Anfangskosten eines neuen Gas Kochers er-
spart und ständig Einsparnis später erzielt. Als Gas-
apparate, die in Bezug auf geringen Gasverbrauch ganz
besonders vorteilhaft sind, können die Germania-Kocher
und Bräutzen der durch ihre Dauerbrandöfen Germanen
über 200 000 Stück im Gebrauch bekannten Firma
Oscar Winter, Hannover, gegründet 1796, empfohlen
werden, und ist es ratsam, sich über dieselben zu
orientieren selbst auch, wenn ältere Gas Kocher im selben
oder lehrlinge Weise sind. Durch jedes einschlägige Ge-
schäft oder von der Firma direkt können Preisslisten be-
zogen werden.

Dic-Wichagen. 6. Maurergeselle Johann Baginski und
Leopolda Schutenski-Culm. 7. Feldwebel im Inf.-Regt.
Nr. 61 Arthur Latuska und Minna Schröder-Balden-
burg. 8. pers. Gerichtsdienner Carl Kroft-Schulenburg
und Witwe Johanna Sarnowska. 9. Sergeant im Fuß-
Art.-Regt. Nr. 2 Ernst Marquardt und Olga Dünner.
10. Schiffseigner Theophil Bessolowski und Valeria
Dorfweitz. 11. Bankbuchhalter Bruno Jaeger und Olga
Weß-Königsberg.

d. ehelich verbunden sind: 1. Sanitäts-
sargeant im Fußart.-Regt. Nr. 11 Paul Faehse mit
Adelheid Minkley. 2. Kaufmann Jacob Cohn-Ratel
mit Claudia Neumann.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 22. September.	Währung	20. Sept.
Russische Banknoten	216,60	216,75
Wartburg 8 Tage	—	—
Deutsch. Banknoten	85,35	85,40
Preuß. Konz. 3 p.C.	92,10	92,10
Preuß. Konz. 3½ p.C.	102,10	102,—
Preuß. Konz. 3 p.C.	102,—	102,—
Deutsche Reichsanleihe 3½ p.C.	92,30	92,30
Deutsche Reichsanleihe 3 p.C. neu II.	102,20	102,10
Westpr. Pfobr. 3 p.C. neu II.	89,30	89,25
do. 3½ p.C. do.	98,80	98,90
Pössener Pfandbriefe 3½ p.C.	99,40	99,30
do. 4 p.C.	102,60	102,60
Poln. Pfandbriefe 4½ p.C.	—	—
Türl. 1 ½ Anteile C.	31,45	31,40
Italien. Rente 4 p.C.	103,10	—
Rumän. Rente v. 1894 4 p.C.	85,50	85,30
Distanto-Komm.-Anth. efl.	188,50	188,60
Gr. Berl. Straßenbahn-Alten	211,90	213,—
Harpener Bergw.-Alt.	168,—	167,10
Laurahütte Altien	204,—	200,40
Nordb. Kreditanstalt-Alten	101,50	102,—
Thorn. Stadtkredit 3½ p.C.	155,25	155,—
Weizen: September	153,50	153,50
" Oktober	153,50	154,75
" Dezember	153,50	154,75
loc. Reworff	74,1/2	75,—
Rogggen: September	140,—	140,25
" Oktober	137,75	137,75
" Dezember	136,—	136,—
Spiritus: loco m. 70 M. St.	41,70	41,50
Wachsal-Diskon. 3 p.C. Lombard. Minus 4 p.C.	—	—

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 20. September 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelarten werden
außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte
Kaufpreis-Provisionen proportional vom Käufer an den
Verkäufer verfügt.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 761—772 Gr.
148—150 M.
inländisch bunt 737—756 Gr. 140—147 M.
inländisch rot 761—772 Gr. 145—148 M.
transit hochbunt und weiß 780—785 Gr. 131 M.
transit rot 774—783 Gr. 121—122 M.
Roggen: inländ. grobkörnig 679—762 Gr. 116 bis
127 M.
transit grobkörnig 720—765 Gr. 93—95 M.
Gerste: inländ. grosse 665—698 Gr. 120—122 M.
Erbsen: transit Vistoria- 130—135 M.
Raps: inländisch Winter- 185 M.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 20. September.

Weizen 144—152 M. — Roggen, je nach Qualität
115—128 M. — Gerste nach Qualität 114—120 M.
Brauware 122—134 M. — Erbsen: Getreide 145 bis
150 M., Käseware 180—185 M. — Hafer 125—140
M. —

Hamburg, 20. Sept. Kaffee. (Bormbr.) Good average
Santos per September 297½, per December 301½, per
März 31, per Mai 31½. Umzug 2000 Sac.

Hamburg, 20. September. Buttermarkt. (Bormbr.)
Raben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rem-
bement neue Ware, frei an Bord Hamburg per Septbr.
6,15, per Oktober 6,50, per Dezbr. 6,62½, per Jan.
6,70, per März 6,85, per Mai 6,95.

Hamburg, 20. September. Rüböl ruhig, solo 53.
Petroleum schwappend. Standard white solo 6,60.

Magdeburg, 20. September. Butterbericht. Korn-
zucker, 88% ohne Sac 7,00 bis 7,30. Nachprodukte 75%,
ohne Sac 5,35 bis 5,60. Stimmung: Steig. Kristall-
zucker I. mit Sac 27,57½. Brodrofinade I. ohne Sac
27,82½. Gemahlene Raffinade mit Sac 27,57½. Ge-
mahlene Melasse Sac 27,07½. Stimmung: —. Koh-
zucker I. P. od. Transf. f. a. B. Hamburg per Sept.
6,10 Gd., 6,25 Gd., per Oct. 6,47½ Gd., 6,62½ Gd.,
per Nov.-Dec. 6,57½ Gd., 6,30 Br., per Jan.-März
6,72½ Gd., 6,77½ Br., per Mai 6,95 bez., 6,92½ Gd.
Wochenmittel —, Br.

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 20. September. (Amt

Sonntag nacht starb nach langem schweren Leiden mein innigstgeliebter, unvergesslicher, teurer Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder und Schwager, der Steilmachermeister

Johann Pawlick

im 39. Lebensjahr.

Dieses zeige schmerzerfüllt an

Die trauernde Frau und Kinder.

Thorn, den 22. September 1902.

Die Exporte nach der St. Johanniskirche findet Dienstag, nachmittags 6 Uhr vom Trauerhaus Bäckerstrasse Nr. 7, die Beerdigung Mittwoch, nachmittag um 4 Uhr, statt.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 24. d. M., mittags 12 Uhr

werde ich in Moder, Bismarckstr. 17

eine Drehrolle

öffentl. zwangsläufig versteigern.

Thorn, den 22. September 1902.

Hehse. Gerichtsvollzieher.

Offentl. Versteigerung.

Dienstag, den 23. d. Mts.,

vormittags 11 Uhr

werde ich hier selbst Culmerstraße 22

1 Tombak

mit Bierapparat

zwangsläufig meistbietend versteigern.

Thorn, den 21. September 1902.

Bendrik. Gerichtsvollzieher.

Auktion.

Am Mittwoch, den 24. d. M.,

vormittags 10 Uhr

werde ich im Auftrage des Herrn Konfusorverwalters Fehlauer folgende, zur Walendowskischen Konfusormasse gehörigen Gegenstände, als

5000 Ziegel,

1 Partie altes Bauholz,

verschied. alte Eisenteile,

2 Tonnen Zement

öffentl. meistbietend gegen gleich

bare Bezahlung versteigern.

Sammelpunkt am neuen Walendowskischen Hause in Podgorz.

Thorn, den 20. September 1902.

Boyke. Gerichtsvollzieher.

Berlitz School, 8 Altstädt. Markt 8.

Zu den französischen, englischen und russischen Abendkursen können sich noch einige Schüler melden.

Preis 20 Mk vierteljährlich.

Lageristen

finden Beschäftigung als Packer in der Honigfuchsfabrik von Gustav Weese.

Vom 1. September ab kann jeder, der das

Frisser gründlich erlernen will, sich melden Neustadt. Markt 18, II.

Einen Lehrling

mit guter Schulbildung verlangt B. Hozakowski, Thorn, Brüderstraße.

Ein Lehrling

kann eintreten Strobandstraße 12. Witt, Bäckermeister.

Buchhalterin

(Anfängerin) s. Stell. Ges. off. unt. 4. M. 45 an die Geschäftsstelle d. Btg.

Junge Wädzen, welche das Plätzen gründlich erlernen wollen, können sich melden bei

Gesch. Kremin.

Wasch- u. Plättanstalt Schiefer Turm.

Garantieren für gute Ausbildung.

4—5000 Mk.

werden auf ein ländliches Grundstück zur ersten Hypothek gesucht.

Näheres bei Michelsohn, Coppe inicusstr. 22

30000 Mk.

auf 1. Hypothek auch geteilt sogleich zu verleihen. Genaue Offeren unter

2000 an der Geschäftsstelle d. Btg.

Damenkleider

werden gußsinnig in eleganter wie auch

einfacher Ausführung billig angefertigt

Seglerstraße 15, 2 Dr. nach vorne.

Ad. Kuss, Schillerstraße 28

Sölllichen Nachtlachs

im Aufschnitt Pfund . . . 1,20 M.

in ganzen Pfunden . . . 1,10

in ganzen Seiten . . . 1,00 "

zeitweise noch billiger empfohlen

Hugo Clauss, Seglerstr. 22

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

— Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thor

Unterhaltungsblatt der Thorner Olddeutschen Zeitung.

Nr. 223.

Dienstag, den 23. September.

1902.

Ein steinern Herz.

Roman von F. Klink-Lütetsburg.

(8. Fortsetzung.)

Von dem Balkon herab, der den herrlichsten Blick auf den blauen See gewährte, in dessen klarer Fluth der Himmel sich spiegelte, wehte lustiges Ranftengewinde, das sich guirlandenartig mit den Wipfeln zweier Birken verband. Der Wallnussbaum inmitten des Gartens war nicht nur höher und stärker geworden, sondern breitete auch sein Blätterdach bis über den Weg aus, der in gerader Richtung dem Hause zuführte. Ein sichtlich erst neu angelegter Springbrunnen sandte sein Wasser in die Luft, um es in zahllosen glänzenden Tropfen und einem schimmernden Sprühregen zurückfallen zu lassen. Selbst Blumen waren in verschwenderischer Fülle angepflanzt, farbenprächtige Levkojen und Rosen, wie Freda niemals schönere zu sehen geglaubt. Sie stand lange Zeit in schweigendem Anschauen versunken. Ihre Wangen brannten, ihr Athem stog. Wie hatte der Vater diese Stätte aufgeben können, wie war es ihm möglich geworden, sich von ihr zu trennen? Und wer bewohnte jetzt dieses Haus, das schon durch sein Neujeres und die Umgebung zu erkennen gab, daß Wohlstand in ihm herrschte? Sie mußte an die verfallene Fabrik denken, deren Ertrag diesem Hause offenbar zu Gute gekommen war, während jene selbst in einem trostlosen Zustande sich befand. Fredas Gesicht nahm einen sehr ernsten, beinahe finstern Ausdruck an, und die Gedanken, welche jäh in ihr aufgestiegen waren, bewirkten, daß sie jetzt mit einer raschen Bewegung die Thür öffnete und den Garten betrat, um sich geradeswegs in das Haus zu begeben.

Unter dem Eingang trat ihr eine behäbig aussehende Dame entgegen. Sie war noch jung, mit vornehmer Eleganz und Geschmack gekleidet. Ein zierliches Häubchen mit mattroja Bandauspuß saß kokett auf blondem Haar, und ein reicher Spitzenkragen hob sich vortheilhaft von einem braunen Seidenkleide ab, dessen Schleppe für einen Salon berechnet schien.

„Ich bin Freda Halgren,“ sagte das junge Mädchen ruhig, bevor der aufsteigende Unwill der Dame, der deutlich ihrem vollen Gesicht aufgeprägt war, hatte zum Ausdruck gelangen können, „und möchte Herrn Frindsborg sprechen.“

Diese wenigen Worte übten eine zauberähnliche Wirkung auf die Dame aus. Sie war mit einem Male wie umgewandelt und ihrem Besuch einen zierlichen Knicks machend, öffnete sie Freda eine kleine Seitenthür, mit einladender Bewegung zum Eintritt auffordernd.

Ohne daß sie auch nur einen einzigen Laut von sich gegeben, hatte sie dann die Thür hinter Freda geschlossen und sich entfernt. Dieselbe sah sich in einem wohlbekannten Raum, der ehemals der regelmäßige Aufenthaltsort ihrer geliebten Mutter gewesen war. Dort am Fenster hatte deren Nähtisch gestanden, damit sie einen Blick auf den Garten hätte, um ihres Herzens Liebling, wenn er draußen spielte, beobachten zu können. Das Zimmer war offenbar nicht mehr dazu bestimmt, einer Familie zum täglichen Aufenthalt zu dienen. Es war ein im modernen Geschmack eingebauter Salon mit seidenbezogenen Möbeln und Fenster-

und Thürvorhängen von gleichem Stoff. Die Lust in demselben war dumpf und schwül und schien Freda das Atmen zu erschweren. Wieder überkam sie ein Gefühl von Hilflosigkeit, dem ein heisses Verlangen nach Beistand und Auflärung sich anschloß. Etwas wie Unwillen gegen den Onkel, der sich so kühl und ablehnend verhielt und sie allein ihrer Wege gehen ließ, regte sich in ihrem Herzen.

Ihr blieb lange Zeit, einer wachsenden Verstimmung Raum zu geben, ehe Frindsborg erschien, um sich wegen seines langen Ausbleibens zu entschuldigen. Er behauptete, am vorhergehenden Abend noch stark beschäftigt gewesen und erst spät zur Ruhe gekommen zu sein. Die Lage der unglückseligen Geschäftsverhältnisse mache sich ihm sehr fühlbar. Er habe den ihm angekündigten Besuch Fräulein Halgrens nicht heute erwartet, sonst würde es ihm eine angenehme Pflicht gewesen sein, sie persönlich im Hafen zu begrüßen.

„Ich bedaure, nicht allen Widerwärtigkeiten zum Trotz gekommen zu sein, Herr Frindsborg,“ unterbrach das junge Mädchen mit sichtlicher Ungeduld den Wortschwall. „So traurig habe ich mir die Verhältnisse allerdings nicht vorgestellt. Sie schrieben mir, daß Ende der letzten Woche achthundertvierundsiebzig Kronen eingehen würden, wovon bis zu meiner Ankunft alle Auslagen gedeckt werden könnten.“

„Sehr richtig, Fräulein Halgren. Das Geld ist auch am Freitag pünktlich eingetroffen, und wir werden nun bald in der angenehmen Lage sein, momentane Schwierigkeiten zu überwinden. Herr Lars Halgren ist der Meinung, daß Halgrenshard unter den Hammer kommen müsse. Unter uns gesagt, er will es an sich reißen!“

„Herr Frindsborg!“

Der Fabrikdirektor sah das junge Mädchen überrascht an bei dem warnenden Ton, der in den beiden Worten lag.

„Ich war gestern Abend in der Fabrik,“ fuhr das Mädchen fort, ihre klaren Augen fest auf den Mann richtend, dessen Erscheinung ihr einen widerwärtigen Eindruck machte. Sie war gewiß von den Mittheilungen des alten Grennus beeinflußt, aber auch ohne diese würde sie beim Anblick dieses aufgedunsenen Gesichtes mit den unheimlich stierenden Augen überzeugt gewesen sein, daß der Fabrikdirektor Frindsborg ein Trinker sei. „Sie sagen, das Geld wäre am Freitag pünktlich eingegangen. Warum wurde in diesem Falle den Arbeitern ihr Lohn nicht ausgezahlt?“

Frindsborg geriet durch diese Frage nicht einen Moment in Verlegenheit. Seinen breiten, aufgeworfenen Mund umspielte ein frivoles Lächeln.

„Die Kerle haben Ihnen wohl ihre Noth gelagert, Fräulein Halgren? Nun, denen brauchen Sie nicht alles zu glauben. Die leiden keinen Mangel und sind besser daran als viele Fabrikherren, die bei den schlechten Zeiten nicht aus noch ein wissen. Aber selbst, wenn sie's gebraucht hät-

ten, so hätte ich es ihnen nicht geben können, darin werden Sie mir bestimmen müssen."

"Seien Sie deutlicher, Herr Frindsborg, ich verstehe nicht, was Sie meinen."

"Die gnädige Frau braucht das Geld," gab der Fabrikdirektor ruhig zurück.

"Frau Halgren?"

Freda hatte ein jähes Erschrecken nicht verbergen können. Frindsborg hob seine breiten Schultern empor.

"Zum Lebensunterhalt," fügte er noch erklärend hinzu.

Das stürmisch aufwallende Blut stieg dem jungen Mädchen heiß in die Wangen. Was sie dachte, wußte sie selbst kaum. Ihr kamen nur schreckliche Vorstellungen, die mit den Armen in Verbindung standen, denen sie zu Hilfe kommen mußte, und sie drängten eine neue Frage über ihre bebenden Lippen.

"Haben Sie es Frau Halgren geschickt?"

"Nein, noch nicht, aber ich beabsichtige, heute Nachmittag nach Jönköping zu fahren, um das Geld telegraphisch an seinen Bestimmungsort zu befördern. Ich habe heute morgen einen Brief von Frau Halgren erhalten, der die Sache doppelt dringlich macht."

Freda war, während Frindsborg sprach, abwechselnd roth und bleich geworden. Sie zitterte am ganzen Körper, und ihre Hand streckte sich aus, um an dem ihr zur Seite stehenden Tisch einen Halt zu gewinnen. Was war zu thun? O Gott! Und niemand, der ihr rathe und helfen könnte.

Ihre Gedanken verwirrten sich. Die Mutter brauchte das Geld, sehr, sehr nothwendig. Frau Halgren hatte nicht gelogen, wenn sie so geschrieben. Es gab noch manche Ausgabe zu begleichen, für welche die Mittel fehlten. Der Haushalt hatte nach dem Tode des Vaters nicht gleich beschränkt werden können. Das große Haus und der Garten forderten Arbeitskräfte zur Erhaltung der Ordnung. Die Dienerschaft sollte erst zum Herbst entlassen werden; Freda wußte nur zu gut, daß es in den letzten Wochen überall gefehlt hatte. Neben diesen Erwägungen drängten andere Gedanken auf sie ein. Sie dachte an die verfallene Fabrik, die beiden alten Männer mit den graudurchfurchten Gesichtszügen, an das kleine rothe Haus, an Sölve, seine franke Mutter auf dem armseligen Lager und dann an die andern, von denen sie nur wußte, daß sie am folgenden Morgen um acht Uhr in der Fabrik erscheinen würden, aus ihrer Hand ihren Lohn entgegenzunehmen. Was sollte sie thun? Hier wie dort erwartete man von ihr Beistand, was sollte werden?

Und sie dachte weiter und weiter und immer größer wurde ihre Angst, während Herr Frindsborg die blöden Augen auf sie gerichtet hatte, und bemüht war, das eingetretene Schweigen zu benützen, um sich zu sammeln. Daß auch für ihn viel auf dem Spiele stand, dessen war er sich bewußt, und ihm mußte vor allen Dingen daran liegen, vorläufig wenigstens den Schein zu wahren. Das selbstbewußte Auftreten des Fräuleins hatte ihn im ersten Augenblick erschreckt, allmählich wurde ihm klarer im Kopfe, und seine Besonnenheit kehrte zurück.

"Herr Frindsborg, Sie werden das Geld Frau Halgren nicht schicken," tönte aber in diesem Augenblick die Stimme des jungen Mädchens klar und deutlich an sein Ohr: "Nicht wahr, die Bestimmungen meines verstorbenen Vaters, nach welchen mir allein das Verfügungrecht über die Außenstände zusteht, sind Ihnen bekannt?"

"Allerdings, allerdings, gnädiges Fräulein, aber es kann Ihr Ernst nicht sein. Bedenken Sie die Lage der gnädigen Frau, des frischen Fräuleins. Ich wage die Sendung nicht eine Stunde mehr hinauszuschieben. Bitte, lesen Sie Frau Halgrens Brief."

"Er könnte an meiner Absicht nichts ändern. Ich verlange die sofortige Aushändigung des Geldes," gab Freda mit einem fremden, harten Klang ihrer Stimme zurück. Ihre frische Gesichtsfarbe hatte sich in eine leichenähnliche Blässe verwandelt, die Lippen waren bläulich gefärbt. "Es ist richtig, daß Frau Halgren das Geld nothwendig gebraucht, aber es giebt eine noch bei weitem nothwendigere Verwendung dafür. Die Arbeiter meiner Fabrik sollen morgen früh um acht Uhr ihren Lohn in Empfang nehmen. Ich habe sie dorthin bestellt."

Es hatte den Anschein, als ob mit jedem Worte ihre Stimme an Festigkeit gewinne, und auch das Leben kehrte in ihre wie erstarnten Gesichtszüge zurück. Der Sturm ihrer

Gefühle begann nachzulassen, und an seine Stelle trat eine rubige Entschlossenheit, die in entscheidenden Augenblicken ihr eigen war. Nichts würde sie mehr von dem Wege abbringen, den sie als den rechten erkannt.

Die erste Ahnung, daß es ihm nicht gelingen werde, Freda seinen Plänen geneigt zu machen, drängte sich jetzt Frindsborg auf und erfüllte ihn mit einer nicht zu verbergenden Unruhe. Sie möchte wohl imstande sein, ihn vollkommen zu entnützen. Seine Augen begannen ungestet zu flackern und seine großen, fleischigen Hände zitterten, als ob sie vom Fieberfrost geschüttelt würden.

"Fräulein Halgren," begann er unsicher, "ich bitte Sie, übernehmen Sie nicht eine solche Verantwortlichkeit. Bedenken Sie, welchen Eindruck es auf die gnädige Frau machen wird, wenn ich ihr jetzt, wo sie jeden Augenblick die Erlösung erwartet, schreibe, daß Sie mir das Geld abgefordert, um es Menschen zu geben, die gewiß noch ein paar Tage warten könnten und auch warten werden, ohne daß es ihnen schadet."

"Versuchen Sie nicht, meine Absicht zu ändern, Herr Frindsborg, es würde ein vollkommen vergebliches Bemühen sein," sagte Freda so ruhig und ernst, daß der Ton, in welchem diese Worte gesprochen wurden, einen beinahe größeren Eindruck machte, als diese selbst. So verfehlten sie ihre beabsichtigte Wirkung nicht, und damit war auch der Augenblick gekommen, in welchem der Fabrikdirektor mit dem Ernst seiner eigenen Lage zu rechnen hatte. Wie vergeblich es noch war, nach Ausflüchten zu suchen, zeigten ihm auch schon die nun folgenden Neußerungen des jungen Mädchens.

"Handelt es sich nur um den Aufschub von einigen Tagen, so ist es durchaus nothwendig, daß wir ihn erleiden und nicht unschuldige Menschen. Im übrigen, Herr Frindsborg, bin ich hier, um Sie zu bitten, mir einen Einblick in die Geschäftslage meiner Fabrik zu gewähren. Ich möchte erfahren, ob sie eine so trostlose ist, daß vorläufig nicht weitgearbeitet werden kann."

"Heute am Sonntag?"

"Ich bedaure, Sie darum bitten zu müssen, und hoffe, Sie werden in Anbetracht der Umstände mir bereitwillig entgegenkommen. Hier gilt kein Verzug. Ich muß durchaus wissen, wie ich daran bin, und auch, wie die Leute daran sind, ob ihre Entlassung nicht gehindert werden kann. Ich muß denselben morgen bestimmten Bescheid geben."

(Fortsetzung folgt.)



Künstler-Rache.

Humoreske von Ernst Hartwig.

(Nachdruck verboten.)

In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts lebte und wirkte in Brüssel der berühmte Maler Anton Wierz, dessen unsterbliche Werke noch heute in dem seinen Namen tragenden Museum ausgestellt sind und viel bewundert werden. Wierz nahm seine Stoffe aber nicht nur aus der Geschichte und Philosophie, sondern malte auch Porträts, und so Mancher bewarb sich bei ihm um die Gunst, von ihm gemalt zu werden. Doch der Künstler war mit dieser Gunst nicht verschwenderisch; er gewährte sie nur seinen intimsten Freunden, oder ausnahmsweise dem Besitzer einer Physiognomie, die seiner Künstlerphantasie auffiel und ihm ein originelles Werk versprach.

So erhielt er eines Tages den Besuch des steinreichen Notars van Spey, der sein Porträt von Wierz gemalt haben wollte und gekommen war, um sich nach den Bedingungen zu erkundigen. Dieser Notar besaß wohl die bedeutendste Praxis in ganz Brüssel, galt aber für einen sehr geizigen Menschen, und es war es thatshäglich, im Großen wie im Kleinen, besonders im Kleinen. Es waren über ihn allerlei Legenden im Umlauf, die ihn in den Ruf eines filzigen Geizhalses brachten, und die der Künstler ganz genau kannte. Doch Wierz fragte nichts darnach, denn sofort fiel ihm der Kopf des alten Juristen auf. Dieser Kopf war eine wahre Fundgrube für einen Künstler. Ein kahler Schädel, runzelige Stirn, buschige Brauen über zwei scharfen, durchbohrenden Augen, die wie die Augen einer Katze im Dunkeln glänzten, eine gebogene Nase, hohle, farblose Wangen und ein spitzes Kinn. Das Gesicht war frisch rasirt, und der Kopf saß scharf und eilig auf der vorschärfsmäßig weißen Krawatte.

Wierz warf einen Kennerblick auf die interessante Physiognomie,

und je länger der Notar sprach, desto deutlicher grub der Künstler die Linien und Züge des Mannes in sein Gedächtniß ein, der so, ohne es zu wissen, für ihn Modell stand. Er malte bereits in Gedanken, und nahm sich vor, aus diesem Kopfe ein Meisterwerk zu schaffen.

„Und was verlangen Sie für das Bild?“ fragte der Besucher.
„Zehntausend Franken, Herr Notar.“

Der geizige Notar sprang wie von einer Schlange gebissen von seinem Stuhle auf. Zehntausend Franken für ein einfaches Porträt — das erschien ihm einfach unglaublich, und er nahm seinen Hut und Stock und schickte sich zum Fortgehen an.

Wierz befand sich eines Besseren, da er fürchtete, sein Modell könnte ihm unter den Händen entschlüpfen.

„Mein Gott, Herr Notar,“ sagte er, „das ist so mein gewöhnlicher Preis; doch da Ihr Gesicht mich interessirt, und ich ein schönes Werk daraus zu schaffen gedenke, so will ich für diesmal mit meinen Ansprüchen heruntergehen. Wie hoch schätzen Sie selbst Ihr Porträt? Sagen Sie es mir offen heraus, ich will sehen, was sich thun läßt.“

Der Notar machte ein ganz unbedeutendes Gebot. Der Künstler versuchte scheinbar, ihn zur Zahlung einer höheren Summe zu veranlassen, im Grunde genommen aber wollte er ihn nur noch länger da behalten, um sich seine Züge deutlicher einprägen zu können. Schließlich wurde man über die Summe von dreitausend Franken einig, und der Notar erhob sich, um Abschied zu nehmen.

„Wann soll ich Ihnen Modell stehen, Herr Wierz?“

„Die Sache eilt nicht, Herr Notar,“ versetzte der Künstler, der seinen Plan bereits entworfen hatte; „ich bin augenblicklich stark beschäftigt. Wenn es Ihnen recht ist, werde ich Sie benachrichtigen, wann ich Zeit habe.“

„Abgemacht, also auf Wiedersehen!“

Sobald der Notar das Atelier verlassen hatte, ergriff Wierz eine Palette, stürzte nach einer Staffelei und warf die Skizze des Porträts auf die Leinwand. Er dachte, ein Meisterwerk zu schaffen, und machte sich mit grossem Eifer an die Arbeit. Den ganzen Tag über malte er, und als die Sonne unterging, stand das Bild in seinen Umrissen vollendet und lebenswahr in seinem Rahmen. Das Gesicht des Notars, das sich von einem halbdunklen Hintergrunde abhob, war seinem Original zum Sprechen ähnlich.

Am nächsten Tage retouchierte der Künstler das Bild, vollendete es, legte es dann in einen Kasten und ließ einen Dienstmann rufen, dem er folgenden Auftrag gab: „Bringen Sie das sofort zu dem Herrn Notar van Speck; lassen Sie von ihm selbst den Kasten öffnen und warten Sie die Antwort ab.“

Wierz rieb sich vergnügt die Hände. Er erwartete, der Notar würde sofort herbeigeschickt kommen, um ihn zu diesem gelungenen und in so kurzer Zeit vollendeten Meisterwerk zu beglückwünschen. Doch in dieser Annahme hatte er sich getäuscht; nach einer Stunde sah er den Dienstmann mit der Kiste auf dem Rücken und einem Brief in der Hand zurückkommen.

„Was ist denn das?“ fragte der Maler erstaunt.

„Hören Sie,“ sagte der Mann, „man hat die Kiste im Flur geöffnet, und Herr van Speck ist heruntergekommen, um sich den Inhalt anzusehen. Er hat dabei eine gräßliche Grimasse geschnitten und sah ganz wütend aus. Dann hat er mir den Rücken gedreht und dies hier geschrieben. Schließlich hat er mir befohlen, die Kiste sofort wieder mitzunehmen und Ihnen wiederzubringen, was ich hiermit gethan habe. Macht vier Franken.“

Wierz bezahlte den Dienstmann und las den Brief des Notars, der also lautete:

Mein Herr!

Ich liebe es nicht, daß man sich über mich lustig macht, und dulde keine schlechten Worte, besonders nicht von Künstlern. Wir haben miteinander abgemacht, ich sollte Ihnen zu demilde Modell stehen, und Sie erlauben sich mir gegenüber eine Vertraulichkeit, die an Geringsschätzung grenzt und mir absolut nicht gefällt. Sie thuen gerade, als wäre ich nicht ein oder zwei Sizungen wert, und ich finde dies Betragen meiner sowohl wie auch Ihres unwürdig. Ich wollte mein Porträt haben, und Sie schicken mir da irgend ein Ding, das mit meiner Person absolut nichts zu thun hat und mir nicht im entferntesten ähnlich sieht. Nehmen Sie diesen Schund zurück und rechnen Sie nicht mehr auf meinen Besuch. Ich verspüre keine Lust, weiter mit einem Künstler in Beziehung zu treten, der die Würde seines Berufes so eigenthümlich verkennt.

Hochachtungsvoll

van Speck.

Als Wierz dies gelesen hatte, brach er zuerst in Lachen aus, dann schimpfte er, und einige für den Notar nichts weniger als schmeichelhafte Ausdrücke durchhallten das Atelier. Bald aber wurde der Künstler wieder ernsthaft, als er sein so selungenes und des Beifalls der Kenner so würdiges Werk betrachtete. Aerauerlich über die Vorwürtheit des Notars, beschloß er, sich zu rächen und dem Grobian einen Rossen zu spielen.

Lange Zeit blieb er im Nachdenken versunken, dann sprang er auf; ein seltsamer Gedanke war ihm plötzlich gekommen.

Er stellte den Rahmen wieder auf die Staffelei und machte sich nun von neuem hastig an die Arbeit. In kurzer Zeit wurde das Porträt einer augenscheinlichen Verwandlung unterzogen. Das lebenewahre Gesicht blieb unberührt, doch die Haltung des Notars wurde etwas gebeugter, der Blick schielend, der Mund noch mehr zusammengedrückt, die Nase noch krümmer, und das Kinn noch spitzer. Dann verschwanden die zum Beruf des Notars gehörigen Gegenstände; der halbdunkle Hintergrund verwandelte sich in einen Keller, mit einem Gitterfenster, der Tisch mit den Alten, Büchern und Papieren machte einem großen Schemel Platz, neben dem man einen dicken Krug, ein verschimmeltes Stück Brot und ein Bündel Stroh bemerkte. Dann liebte der Künstler unter den Rahmen ein Etikett mit dem Titel „Im Schulgefängniß“ und schrieb in eine Ecke des Bildes seinen Namen — Anton Wierz. Dann ließ er eine Drosche kommen, setzte sich und das Bild hinein und begab sich zu dem wohl bekannten Brüsseler Kunsthändler Melchior, dessen Schaufenster stets von Neugierigen belagert waren.

„Mein Lieber, ich habe etwas für Sie! Eine Studie, mit der ich nicht allzu unzufrieden bin; der Typus einer Ansicht nach recht gelungenen Geizhalses. Wollen Sie mir gestatten, das Bild bei Ihnen auszustellen?“

„Aber gewiß!“ rief der Händler entzückt; „wann darf ich das Bild abholen lassen?“

„Ich habe es gleich mitgebracht, sehen Sie es sich bitte mal an!“

Melchior geriet in Verzückung und meinte, man würde sich um dieses prächtige Stück schlagen. Dann fragte er, um welchen Preis der Künstler es ihm ablassen wollte.

„Das weiß ich noch nicht,“ versetzte Wierz, der seinen eigenen Plan mit dem Bilde hatte. „Stellen Sie es vorerst nur recht günstig aus, dann wollen wir weiter sehen.“

Wenige Minuten später befand sich das Bild an der besten Stelle des Schaufensters, und das Publikum blieb in Scharen davor stehen. Noch an demselben Abend verbreitete sich das Gerücht in der Stadt, und am nächsten Morgen sprachen die Zeitungen davon.

Zufällig kam auch ein Freund des Notars von Speck an der Kunsthändlung vorüber, warf wie jeder Vorübergehende einen Blick darauf und erkannte sofort, wen das Bild darstellte. Fünf Minuten später war er in der Kanzlei des Notars. Dieser lief sofort in heftiger Erregung nach dem Laden des Kunsthändlers in der Rue de la Madeleine, um sich von der Wahrheit der ungeheuerlichen Meldung, die ihm soeben durch seinen Freund geworden, zu überzeugen.

Starr vor Staunen, wie am Boden festgewurzelt, blieb er stehen. Er war es wirklich und wahrhaftig, wie er lebte und lebte. Im Schulgefängniß — er, der solideste und reichste Notar von ganz Brüssel! Von einem Hanswurst von Künstler öffentlich an den Pranger gestellt! Das war wahrhaftig zu stark. Einem solch unerhörten Unfug mußte auf der Stelle ein Ende gemacht werden! Zunächst wollte er den Künstler zwingen, sein Bild zurückzuziehen, und so begab er sich denn spontaneisch zu Wierz.

Dieser saß gemütlich in seinem Atelier in einem Lehnsessel und rauchte eine Zigarre, als van Speck hereingestürzt kam. Der Künstler empfand darüber nicht die geringste Überraschung, er hatte nichts anderes erwartet.

„Guten Tag, Herr Notar,“ sagte er ganz ruhig, „was verschaffst mir die Ehre Ihres liebenswürdigen Besuches? Nehmen Sie bitte, Platz! Rauchen Sie? hier sind ausgezeichnete Zigarren!“

„Mein Herr,“ sagte der Notar mit zornbebender Stimme, indem er vor dem Künstler stehen blieb, „ich will mich kurz fassen. Es ist augenblicklich im Laden des Kunsthändlers Melchior ein Bild von Ihnen ausgestellt, das mich zum Gespött der ganzen Stadt macht. Ich verlange von Ihnen, daß dieser alberne Scherz sofort ein Ende nimmt. Sie werden deshalb ohne Säumen den Befehl ertheilen, daß das Bild aus dem Laden entfernt und in Ihr Atelier zurückgebracht werde. Haben Sie mich verstanden?“

„Nicht ganz, Herr Notar!“ entgegnete der Künstler ruhig. „Es ist allerdings ein Bild von mir bei Melchior ausgestellt; doch ich sehe nicht recht ein, was Sie damit zu thun haben sollten, und weshalb das selbe Sie zum Gelächter der ganzen Stadt macht, wie Sie sagen?“

„Wie? Sie wagen es, mich noch obendrein zu verhöhnen? Aber, mein Herr, das Bild ist ja mein Porträt.“

„Ihr Porträt?“

„Ja wohl, mein Porträt, mein durch und durch ähnliches Porträt.“ „Verzeihen Sie, dem muß ich widersprechen. Erinnern Sie sich doch bitte ein wenig an die Thatsachen, Herr Notar! Sie batzen mich, Ihr Porträt zu malen, und ich ging nach längerem Feilschen von Ihrer Seite gegen eine Bezahlung von dreitausend Franken darauf ein. Da ich Ihnen damit eine angenehme Überraschung zu machen glaubte, so wollte ich Sie aus dem Gedächtniß malen, und einen Augenblick gab ich mich der Täuschung hin, es wäre mir gelungen. Sie haben mich schnell eines anderen belehrt. Sie schidten mir das Bild zurück und erklärt mir schriftlich, es hätte mit Ihrer ehrenwerthen Persönlichkeit

nichts gemein, es sehe Ihnen ganz und gar nicht ähnlich. Ist es nicht so, Herr Notar?"

Herr van Speck merkte, daß er in die Falle gegangen war und erwiderte kein Wort.

"Infolge dessen," fuhr Wierz fort, "betrachtete ich mich Ihnen gegenüber zu nichts verbunden, und es versteht sich von selbst, daß ich aus meinem Werke einen möglichst hohen Preis herausschlagen will. Wer kann mir das verargen?"

Der Notar ging zwei oder dreimal im Atelier auf und ab, dann sagte er endlich: "Ich liebe den Skandal nicht und möchte die Sache gütlich schließen. Ich werde Ihnen also dreitausend Franken zahlen und das schreckliche Bild aus Melchiors Laden abholen lassen . . ."

"Einen Augenblick!" versetzte Wierz, indem er die Arche von seiner Zigarre strich und unablässig die Beine kreuzte. "Sie können sich wohl denken, Herr Notar, daß das Bild infolge seiner mehr oder weniger guten Umarbeitung einen bedeutend höheren Werth erlangt hat. Es hat mich nicht wenig Arbeit und genug Kopfzerbrechen geflossen; ich kann Ihnen unter uns sagen, ich halte es für eines meiner besten Bilder, die ich je gemalt habe. Deshalb werde ich es nicht für dreitausend Franken ablassen, sondern ich verlange fünftausend dafür."

"Wie? fünftausend Franken?" schrie der Notar entsetzt, "Sind Sie denn von Sinnen? Wer wird Ihnen für eine solche miserable Kledserei fünftausend Franken geben? Man müßte ja verrückt sein, um so etwas zu thun."

"Verzeihen Sie, Herr Notar! Ich muß von meinem Pinsel leben. Sie können es mir daher nicht übel nehmen, wenn ich möglichst viel Geld aus meiner Arbeit herauszuschlagen suche. Also verlange ich fünftausend Franken für das Bild, verehrter Herr, nicht einen Centime weniger."

"Nun gut, so scheren Sie sich mit sammt Ihremilde zum Kuckuck!" rief der Notar, dessen Geiz wieder die Oberhand über die Eitelkeit gewonnen hatte, und verließ wührend das Atelier.

Kaum aber war er auf der Straße, als er sich in ebenso düstere, wie unangenehme Betrachtungen vertiefe. Wenn dieses verdammte Bild noch länger in Melchiors Schaufenster stehen blieb, so würde man sich in immer weiteren Kreisen über ihn lustig machen, und er könnte sich schließlich nicht mehr öffentlich zeigen. Das aber durfte nicht sein, es war daher besser, das Uebel mit der Wurzel auszureißen. Schneu lehrte er deshalb ins Atelier zurück und sagte: "Mein Herr, ich habe mir die Sache überlegt und nehme Ihr Bild für fünftausend Franken; lassen Sie sich die Summe in meinem Komptoir auszahlen."

"Herr Notar," entgegnete Wierz, sich langsam erhebend, "Sie sind zu gütig, aber Ihr nobles Angebot kommt jetzt leider zu spät. Gleich nach Ihrem Fortgange habe ich mir die Sache anders überlegt, und es ist mir ein großartiger Gedanke gekommen."

Den Notar überließ eine Gänsehaut. Er hatte eine nur zu gerechtfertigte Furcht vor den großartigen Einsäulen und Ideen des genialen Wierz und ahnte eine neue, für ihn unheilvolle Wendung der künstlichen Geschichte. "Was für eine Idee haben Sie?" fragte er ängstlich.

"Ich habe bemerkt, daß mein Bild eine große Anziehungs Kraft auf das Publikum ausübt. Deshalb möchte ich es noch etwa vierzehn Tage lang in Melchiors Laden ausgestellt lassen und dann eine Lotterie veranstalten. Das Los soll fünf Franken kosten. Vorher werde ich es noch einige Tage von einem gesuchten Dienstmännchen durch die Straßen der Stadt tragen lassen."

Van Speck sah den Maler entsetzt an und rief: "Das werden Sie nicht thun!"

"Weshalb denn nicht? zum Preise von fünf Franken werde ich eine große Anzahl von Losen absezzen. Ich bin davon sogar so fest überzeugt, daß ich meine Idee unter dreißigtausend Franken nicht aufgeben würde."

Der unglückliche van Speck bekam einen neuen Wuhansall, und es fehlte nicht viel, so wäre er mit seinem Stocke auf den Maler losgegangen. Aber um das zu wagen, erschien ihm Wierz doch zu kräftig gebaut. Er unterließ es deshalb und fing an zu weinen. Sein Porträt auf dem Rücken eines Dienstmannes in Brüssel herumtragen lassen, nein, das durfte nicht sein! Er bat deshalb den Künstler, er möge Mitleid mit ihm haben.

"Hier haben Sie eine Anweisung auf dreißigtausend Franken auf meine Kasse," sagte er schließlich; "geben Sie mir dafür bitte die Erlaubniß, das Bild zurückziehen zu dürfen, und reden wir nicht mehr davon."

Der Künstler ließ sich röhren, erhob die Summe, nahm dreitausend Franken für sich und spendete den Rest den Armen. Der Notar van Speck aber lief sofort nach der Rue de la Madeleine, holte dort das Bild ab, eilte damit nach Hause, und zerstörte es in größter Wuth in tausend Stücke, indem er den tollen Einfall verfluchtete, sich von Wierz malen lassen zu wollen.



Mahlhalten im Essen.

Essen wir zuviel? Diese Frage bezieht sich nicht auf Leute, die man gewöhnlich als Schlemmer oder mit dem mildernden französischen Worte als Gourmands bezeichnet, sondern auf die große Menge von Menschen, die ihr Geldbeutel noch nicht so sehr beschränkt, daß sie auch in ihren Mahlzeiten ein knappes Maß halten müssen. Weit mehr Personen, als man annehmen möchte, würden genau dieselbe Erfahrung machen wie jener Mann, der, als er einst zu Mittag etwas gar zu zähe Schweinsrippchen erhielt, den weißen Beschluß faßte, nur ein Stück davon zu verzehren, und der aus dem Wohlbehagen nachher zu der demütigenden Überzeugung kam, daß er jahrelang weit mehr gegessen habe, als ihm zuträglich war.

Tausende von sogenannten Heilmitteln, meist schädlichen Schnäppchen, werden von aller Welt zur Abhilfe der wirklich volksthümlich gewordenen Verdauungsbeschwerden vertilgt. Wenn solche Leidende doch das einfachste, billigste und bequemste erreichbare Hilfsmittel: "weniger zu essen!" anwenden wollten! Da das aber sie nicht anmutet und nicht ihren Gaumen kitzelt, so verfallen sie leider erst ganz zuletzt und oft zu spät darauf.

"Ich esse doch nur ein Rippenstück zum Abend!" flagte ein gebrechliches, chronisches (weibliches) Opfer der Dispensie wenn sie ihre Klagen schilderte. Sie hätte aber nur hinzuzufügen sollen: nebst 2-3 Eiern, dem begleitenden Schinken oder Speck zum ersten Frühstück; das zweite und das Mittagessen von ähnlicher Quantität — von dem Kaffee mit Kuchen und dergleichen ganz zu schweigen. Die Dame glaubte eben, sie müsse sich "ihre Kräfte erhalten" durch eine Menge stoffreicher Speisen; sie vergaß aber ganz, daß die Arbeit, die sie ihrem Magen (überhaupt ihrem Organismus) aufzöhlte, so groß war, daß sie nur ein kräftiger, in freier Luft thätiger Mann ohne Schaden hätte leisten können.

Die Ernährung, selbst wenn sie etwas übermäßig ist, schädigt die Gesundheit des Körpers und Geistes indeß immer noch weit weniger als die abscheulichen Reizmittel, die man dem Magen zugemuthet, wenn der vielgeplagte einmal durch unangenehme Empfindungen gegen die ihm zugemutheten Herkulesarbeiten protestiert.

Ein schottischer Arzt soll einmal, mehr kräftig als elegant, gesagt haben, er wolle aus einem Mann eher ein paar Liter Spiritus destillieren, als ein ordentliches Beefsteak schneiden. — Lord Melbourne äußerte oft, er fühle sich allemal weit wohler nach einer mehr tägigen Krankheit, die ihm zwangsläufig die Zufuhr der Leckerbissen abschnitt, welche er vorher als so wohlthätig für seine Gesundheit anzusehen gewöhnt gewesen sei. — Warum aber erst krank werden, um den Segen einer mäßigen Diät kennen zu lernen?



Kranken-Speisen und -Suppen.

Bei Halsschwellungen als Getränk Selterswasser mit Milch, reiner Rotwein in geringen Quantitäten; Milchsuppe, und Mittagsmageren, rohen Schinken. — Magenkranke vertragen gewöhnlich am besten kräftige Fleischbrühsuppen, halb durchgebratenes Fleisch, rohen Schinken, weiche Eier. Als Getränk schwachen Thee, lauwarme Milch, guten Rotwein; jedoch von allem immer nur wenig auf einmal genossen. — Gichtkranke sollen während der Zeit ihrer Gichtanfälle dünne Fleischsuppen, Fische, Kalb- und Lammfleisch, junges Geflügel und leichtverdauliche Gemüse genießen. Salat, säuerliches Obst, Kaffee, Thee und Chokolade ist verboten. Als Getränk ist Wasser das Beste. — Bleichsüchtigen, Rekonvaleszenten sind kräftige Fleischsuppen, sowie gebratenes Fleisch, als Rinder-, Hammel- und Wildbraten, Beefsteaks, Tauben und Hühner am gesündesten, wogegen ihnen Schweine- und Kalbfleisch, sowie Fische nicht zu empfehlen sind, ebenso wenig die meisten Gemüse und alle Salate. Als Getränke sind am geeignetesten Milch, Chokolade, entölter Cacao.

Der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Dienstag, den 23. September 1902.

Des Bruders Fluch.

Roman von H. von Ziegler. 8
(Nachdruck verboten.)

Eine halbe Stunde, nachdem der Baron fortgezogen war, stürzte plötzlich sein Kammerdiener in den Saal, mit versenkten Kleidern, wirrem Haar und einem schreckverzerrten Gesicht; ohne an die anderen Gäste zu denken, eilte er zu Clemence und schrie verzweifelt:

"Frau Baronin! der gnädige Herr — ist tot! Ein Balken fiel ihm auf den Kopf! O mein geliebter Herr Baron! Ach, ich kann es nicht überleben!"

Die junge Frau starnte den Hobs-Boten an, als habe sie nicht recht gehört; dann blickte sie ausdruckslos im Kreise um sich, der Kopf sank zurück, die Augen schlossen sich, und eine tiefe Ohnmacht entrückte sie dem schweren Momenten.

"Hermann," rief die Gräfin empor springend, während die Gäste hinausträngten, um sich möglichst unauffällig zu entfernen, "was haben Sie gethan? Warum sagten Sie mir nicht die schreckliche Wahrheit? Ist es denn kein Irrtum, ist mein Schwiegersohn verunglückt?"

Als Baron Scherfau mit der zitternden, sprachlosen Sophie an der Brandstätte anlangte, hatte die Polizei bereits alles abgesperrt; Herr und Frau von Warren waren in die Elm'sche Wohnung geflüchtet, ebenso die Dienstboten, nur Lisette, die Jungfer fehlte. Sie befand sich jedenfalls in ihrer Stube, doch war der Riegel vorgeschoben und kein Rütteln oder Anrufen half; jedenfalls hatte sie die Besinnung verloren!

"Weiß jemand, wie das Feuer ausbrach?" fragte der Baron, "es muß eine Unvorsichtigkeit geschehen sein, sonst ließe sich dies rasche Umschreiten der Flammen nicht erklären."

"Ach, gnädiger Herr, ich glaube zu wissen, wie alles kam," sagte Luise, die Kammerjungfer der Gräfin, "Lisette hatte die Sachen des gnädigen Fräuleins ausgeräumt und sich, da es in der Garderothe finster war, eine Lampe angebrannt. Sie wollte mir nun rasch etwas sagen und kam heruntergelaufen, ließ die Lampe aber oben brennen; da muß nun durch Zugluft der Brand begonnen haben.

Lisette und ich kamen hinauf, sahen die Flammen, da rief sie verzweifelt: "Herr des Himmels, nun komme ich noch als Brandstifterin ins Buchthaus. Luise, laufen Sie zur Feuermeldestelle, ich schließe mich ein und will lieber verbrennen, als sitzen."

"Jedenfalls hat die Aermste, nachdem sie sich eingriegelt, die Besinnung verloren," folgerte Scherfau, "und liegt nun drin im Zimmer! Man muß die Thür sprengen; rasch Leute, helft mir dabei!"

Und ohne an seine elegante Gesellschaftskleidung zu denken, eilte der Baron vorwärts, eine Axt in der Hand.

Dichter Qualm schlug ihnen entgegen, das Knistern und Prasseln der Flammen erscholl von allen Seiten und ein Feuerwerker rief warnend: "Gehen Sie nicht näher, die Balken werden sehr bald einsfallen!"

"Nicht doch, Freund, es gilt ein Menschenleben," gab der Baron zur Antwort, "wir müssen die Thür dort einschlagen, koste es, was es wolle."

Riesengroß wuchs von Sekunde zu Sekunde die Gefahr, erbleichend blieben seine Begleiter zurück, nur zwei der mutigsten folgten.

"Lisette," rief Scherfau laut und gebieterisch, "öffnen Sie, es ist höchste Gefahr."

Keine Antwort, dann wandte er sich zu den beiden Männern und befahl: "Die Veile anzusehn! Wir müssen die Thür einschlagen, um die Unglückliche zu retten."

Dumpf krachend stürzte in dem Augenblick drüber ein Deckenbalken herab, es konnte zwei Minuten später an derselben Stelle geschehen, wo jetzt die drei Männer todesmutig arbeiteten.

Helle Schweißtropfen perlten von des Barons hoher Stirn, seine weißen, sorgsam gepflegten Hände regierten das Veil gewandt und kräftig und sein ernstes Auge hastete unverwandt an dem krachenden, splitternden Holze, welches immer noch Widerstand leistete.

Doch der leise Seufzer, der seiner Brust entstieg, der schmerzhafte Zug um die festgekniffenen Lippen galten der Geliebten, von der ihn vielleicht schon der nächste Moment für immer trennen konnte. Welch' ein furchtbarer Hochzeitstag!

Jetzt wankte der Thürrposten, jetzt neigten sich die Böhlen und endlich — ein furchtbare Dröhnen, ein Flammenregen und — mit der stürzenden Thüre zugleich sank Baron Alexander zu Boden.

Seine Begleiter knieten sogleich neben ihm, man beachtete kaum die bewußtlos daliegende Lisette, um derentwillen alles geschehen war, sondern beeilte sich, ihn hinab in die Elm'sche Wohnung zu tragen, welche nicht geräumt worden war.

Stunde um Stunde verrann, die Gefahr war vorüber, aber noch lag der arme Scherfau in vollständiger Bewußtlosigkeit; der Arzt hatte es für einen starrkrampfähnlichen Zustand erklärt und befohlen, die junge Gemahlin des Patienten herbeizuholen, damit sie, wenn er erwachen sollte, in seiner Nähe sei.

Clemence hatte sich viel eher von ihrer Ohnmacht erholt, wie ein böser Traum waren des treuen Hermanns Worte an ihr vorübergegangen, ohne daß sie diese zu glauben vermochte, ja sie tröstete die völlig gebrochene Mutter in liebevoller Weise.

Endlich, Stunden waren vergangen, da erschien abermals Hermann, diesmal mit einer neuen Botschaft: der Baron war nicht tot, sondern lag in tiefer Bewußtlosigkeit.

"So will ich zu ihm," sagte Clemence mit einer ungewohnten Festigkeit, "ich bin seine Gattin und habe das Recht, ihn zu pflegen."

"Nein, o nein, mein Kind," schrie die Gräfin außer sich, "Du darfst keinesfalls nach Hause. Denke doch, wenn es von Neuem zu brennen anfinge! Man kann ja Deinen Gatten gut verpflegen und hierher bringen."

"Auf keinen Fall, Mama," erklärte die junge Frau, "ich gehe sogleich mit Hermann zu ihm. Ist ein Wagen unten, Luise, und meinen Shawl geben Sie mir wohl?"

"Aber Dein Brautkleid," jammerte die Gräfin außer sich, "die lange Schleppe leidet sicherlich sehr. Läßt Dir doch erst ein anderes Kleid kommen."

"Das Reiskleid von Frau Baronin liegt bereit," bemerkte die Jungfer und Clemence nickte entschlossen: "Nun gut, helfen Sie mir rasch, die Schleppe könnte — meinen Mann stören; es ist besser, ich lege sie ab."

Gräfin Elm stampfte unmutig mit dem Fuße auf, als ihre Tochter hinausgezogen war.

"Welch ein fataler Zwischenfall! Ich wollte schon morgen nach Italien abreisen und muß nun vielleicht noch lange hier bleiben, wenn Scherfau frank wird. Wer heißt ihn denn auch den Philantropen spielen und beim Brande retten! Und Clemence scheint von ihm angesteckt und gleichfalls elegisch zu werden. Wer weiß, ob ich nicht einen Fehltritt hat, diesen Baron zum Schwiegersohne zu wählen; sehr gefügig ist er wohl nicht."

Bis spät am Abend blieb die Gräfin im Hotel, aus Angst, daß das Feuer abermals ausbrechen könnte, und erst, als man ihr auf das bestimmteste versicherte, es sei absolut keine Gefahr mehr zu befürchten, entschloß sie sich, nach Hause zu fahren.

Baron Alexander war endlich aus seiner Betäubung erwacht. Als er, die Augen öffnend, an seinem Lager eine schlanke, liebliche Erscheinung gewahrte, welche sich halb schey über ihn neigte, da schien ihm, als sei ein Engel vom Himmel hernieder gestiegen, um ihn zu trösten.

"Clemence," murmelte er selig lächelnd, "bist Du's denn wirklich, Geliebte, oder täuscht mich ein wonniger Traum! Habe Dank, daß Du zu mir kommst in der ersten dunklen Stunde unserer Ehe."

"Alexander," rief sie bewegt, "wie freue ich mich, daß Du lebst und nicht verunglückt bist! Man sagte mir zuerst, Du seiest tot und — und — da glaubte ich schon, jene furchtbare Prophezeiung sei in Erfüllung gegangen, die ich gestern vernommen."

"Und was war das, mein Liebling? Sprich, ich höre so gerne Deine sanfte Stimme."

"Ich fürchtete mich so," seufzte sie leise, "denn Sophies Jungfer hat mir gewahrsagt, ich müßte den Trauerschleier nehmen, ehe noch mein Myrtenkranz verwelkt sei, daran müßte ich immerfort bei der Trauung denken."

"Nun, Du siehst, Liebling, daß der Himmel es mit uns gut meint; ich bin gerettet!"

Es war beinahe ein Wunder, daß Baron Alexander völlig unversehrt bei dem entsetzlichen Brande geblieben; wenige Tage genügten, um seine erregten Nerven zu beruhigen und ihn vollständig herzustellen.

Er war noch am Hochzeitsabend mit seiner jungen Gattin ins Hotel gezogen, denn Gräfin

Elm begann ziemlich unverhohlen über den Aufschub ihrer Reise zu klagen; als sie freilich bemerkte, daß ihr Schwiegersohn darüber verletzt schien, suchte sie es in ihrer schmeichelhaften Art wieder gut zu machen.

"Was denken Sie nur, lieber Sohn; es thut mir so unfrischlich leid, daß Ihr schönes Hochzeitsfest solch ein Ende nehmen mußte. Ich bin außer mir über diese nachlässige Person bei Warrens; wenigstens hätte ich dieselbe nach solcher Fahrlässigkeit sogleich fortgejagt."

"Das unglückliche Geschöpf empfindet die peinigendsten Gewissensbisse über ihr Vergehen, Mama," fiel Clemence ein, "es wäre grausam, sie noch besonders zu strafen."

"Darin ist Frau von Warren auch ganz bewundernswert," brüstete der Baron ziemlich scharf, "daß sie Lisette tröstet und beruhigt und nicht noch quält."

"Ja nun, die Ansichten sind verschieden," schloß die Gräfin ziemlich spitz, übrigens, lieber Alexander, da Sie Gott sei Dank wieder erholt und völlig unbeschädigt sind, so werde ich morgen abreisen."

"Gewiß, Mama, lassen Sie sich durch uns nicht stören; ich habe schon mit Clemence besprochen, daß wir uns für übermorgen bei Papa in Scherfau anmelden. Die feierliche Einholung unserer kleinen Baronin mußte versagt werden; die Leute freuen sich schon ungemein darauf."

So reiste denn die Gräfin nach einem sehr kühlen Abschiede ab, ohne eine Aufforderung zum baldigen Besuch in Scherfau erhalten zu haben; das Interesse, welches sie beim Beginne der Bekanntschaft mit Alexander für dessen Vater, ihren ehemaligen Freund, an den Tag gelegt, mußte ziemlich geschwunden sein, denn sie vergaß vollständig, dem jungen Paare Grüße für denselben aufzutragen.

Um so freudiger gestaltete sich für letzteres die Ankunft auf Schloß Scherfau. Die Equipe des alten Freiherrn stand an der Bahn und der treue Kutscher, der seit über zwanzig Jahren in der Familie diente, wagte es, bei dem ehrerbietigen Gruße an die jungen Herrschaften ganz strahlend zu lächeln.

"Nun, alter Heinrich," redete Baron Alexander ihn sehr herzlich an, "wie geht es Dir? Ich freue mich, daß Du zuerst meine junge Frau kennen lernst!"

"Unterthänigster Diener, Frau Baronin brummte der Angeredete und blickte feuchten Auges auf die liebliche junge Frau, die ihm freundlich zunickte, "ist schon große Aufregung im Dorfe, geht großartig zu!"

"Nun so fahre zu, Heinrich," lachte der Baron, seine Gemahlin in den Wagen hebend, "Ich freue mich nicht minder auf den Einzug. Papa ist doch munter?"

"Zu dienen, Herr Baron, und sehr vergnügt! Auch die Hunde sind gesund."

Es war wirklich eile Freude, welche aus den Augen der beiden Ehegatten leuchtete, als sie im bequemen Wagen dahin, dem eigenen Heim zufuhren; Baron Alexander schien den Ernst seines Wesens abgestreift zu haben und völlig aufzugehen in dem Besitz seiner Clemence, und diese wiederum hatte bisher noch nie ein Leben voll ruhiger, lieblicher Gleichmäßigkeit kennen gelernt, wie sie es mit dem Gatten nun führte. Die Angst, mit der sie ihre Ehe begonnen, schwand, ebenso die Erinnerung an jenes kurze, so gefährliche Abenteuer auf dem Waldplateau; sie fühlte eine unbegrenzte Danbarkeit gegen ihren Gatten mehr und mehr zunehmen — sollte wohl daraus Liebe werden?

Immer mehr traten die Schloßtore von Scherfau aus dem Nebel hervor, die Häuser des Dorfes tauchten auf und am Wege blieben die Landleute stehen, um ehrerbietig grüßend die Mützen zu ziehen.

"Clemence," sagte der Baron, bewegt ihre kleine Hand ergreifend, wie namenlos glücklich bin ich, Dich meinem Vater zuführen zu dürfen! Er wird Dich bald ebenso zärtlich lieben als ich."

"Das hoffe ich," lächelte sie, kindlich zu ihm aufsehend, "ich will mich bemühen, ihn eben falls lieb zu haben."

"Aber nicht zu viel, Liebling, sonst werde ich eifersüchtig," flüsterte Alexander, tief in ihre Augen blickend, "ich gönne Deine Liebe Niemandem auf der Welt, sogar nicht meinem Vater, noch Bruder."

"Sie wurde glühend rot und blickte verwirrt zu Boden.

"Verzeih," bat sie stockend, "wenn ich Dich

irgendwie verletze — es war gewiß nicht meine Absicht."

"Herr Baron," rief Heinrich, sich auf dem Bock umwendend, "da kommt die Schule."

Und richtig, dort vom Dorfe wanderte die gesamte Dorfschule, groß und klein, daher, voran der Lehrer und das älteste Mädchen im weißen Kleide und einen bunten Kranz auf dem Kopfe.

"Die erste Ansprache an die Frau Baronin," lächelte Alexander, zärtlich die Hand seiner jungen Frau in der seinen drückend, "halte Deine Pfefferküsse bereit, Liebling, denn es wird ungemeine Freude geben, wenn die Kinder sie sammeln."

Der alte Heinrich hielt, als der wunderliche Zug herangekommen, verständnisvoll an und das geschmückte Mädchen trat näher, um ein vom Herrn Lehrer selbstverschafftes Gedicht vorzutragen, das mit einem begeisterten Hoch auf die junge gnädige Frau schloß.

Als dieses verklungen, dankte Clemence mit freundlichen Worten und bezauberndem Lächeln für die ihr dargebrachte Huldigung und schüttete unter brausendem Jubelgeschrei eine riesige Dose voll Pfefferküsse unter die muntere Schar aus. Das war ein gar lustiges Aufsuchen! Heinrich mußte die ungeduldig schraddenden Kinder besonders festhalten, der Lärm war ihnen keineswegs angenehm; die junge Frau jedoch amüsierte sich aus kindlichem Herzen mit der lustigen Schar und Alexander konnte sich gar nicht satt sehen an dem rosigem, strahlenden Gesichtchen.

"Und nun voran," rief er endlich, "Papa wartet gewiß schon sehnsich auf uns."

Aber am Eingang des Dorfes erwartete noch eine Überraschung die Neuvermählten! Man hatte eine stattliche Ehrenpforte erbaut, die allerdings etwas schief aussah, doch bei dem windstillen Wetter kaum gefährlich werden konnte; inmitten der düstenden Tannenwälder schwebte ein großmächtiger, grünwundener Reisig, in dem innen die Buchstaben C und A zu sehen waren.

Der Herr Dorfälteste mit sämtlichen älteren Bauern stand hier im Sonntagsstaate und alle reckten die Hälse aus, um etwas von der jungen Frau Baronin zu sehen, welche so wunderschön sein sollte.

Und wirklich, sie übertraf alle Erwartungen! Die herzlich unbefangene Art der Dame, ihr sonniges Lächeln eroberte ihr im Umsehen aller Herzen und als der Wagen weiter rollte dem Schloß zu, da stemmte der Herr Schulze die Arme in die Seite und nickte verständnisvoll: "Nachbarn, ich sage Euch, das wird 'ne echte Schloßfrau. Die ist nicht hochmütig und stolz, aber doch 'ne wahre Edelsfrau vom Kopf bis zu Fuß und wenn sie einen so lächelnd an sieht — da ließ ich mir gleich den Kopf für sie abhauen."

"Hoho, Schulze, wenn das Eure Frau hört."

"Kann sie immer," nickte jener gleichmäßig, auf Engel braucht sie nicht eifersüchtig zu sein — und unsere junge Frau Baronin ist ein solcher."

Während dem war der Wagen nun endlich auf der Schloßrampe aufgefahren, alles erschien bekränzt, Fahnen wehten, Blumen lagen verstreut am Boden und überall kamen fröhlich geschmückte Leute näher, um die Ankommenden zu begrüßen.

"Da ist der Vater," rief Alexander bewegt, als jetzt der stattliche alte Freiherr, hochaufgerichtet, mit einem hellen Lächeln auf dem freundlichen, runzlichen Gesicht an den Wagenschlag trat, um seine Kinder zu begrüßen.

"Willkommen, Ihr Lieben," rief er mit vor Rührung bebender Stimme, "grüß Dich Gott, mein teures Töchterchen! Wie habe ich mich gefehlt, Dich in die Arme zu schließen, nachdem mir Alexander solche Wunderdinge von Dir erzählt."

"Mein lieber Vater," stammelte Clemence, ebenfalls ergriffen und beugte sich herab, um des alten Herrn Hand zu küssen; doch er litt es nicht, sondern zog sie zärtlich an seine Brust und küßte väterlich ihre Stirn.

"Also Du bist Clemence," scherzte er dann, sie ein Stückchen von sich schiebend, "nun, ich hoffe, Du darfst mir auch ein wenig Liebe schenken, wenn es der Othello da erlaubt."

"Viel gibst er nicht ab, Papa," lachte Alexander, nun ebenfalls den Baron herzlich begrüßend.

(Fortsetzung folgt).

Polizei-Verordnung

betreffend die Abfuhr der Haushaltungsabfälle in Thorn.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung Seite 265) und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Sammlung Seite 232) wird hierdurch mit Zustimmung des hiesigen Gemeinde-Vorstandes für den Polizeibezirk des Stadtteiles Thorn folgendes verordnet:

Die Behälter für Haushaltungsabfälle und Asche müssen aus Metall hergestellt, ganz undurchlässig, mit einem feststehenden Deckel und mit Handgriffen oder Bügeln versehen sein. Die größten Behälter dürfen nicht Raum für mehr als 70 Liter Inhalt, die kleinsten Behälter nicht unter 20 Liter Raum haben. Ist gefülltem Zustande dürfen die Behälter nur so schwer sein, daß sie von einem oder zwei Mann gehoben und in den Abfuhrwagen geschüttet werden können. Eine Verfälschung der Behälter über den Stand ist unstatthaft, die Deckel der bereit gestellten Behälter sind vielmehr vollständig geschlossen zu halten.

Auf der Straße dürfen die Behälter nur zum Zwecke des Entleerens geöffnet werden; das Durchsuchen und Durchwühlen des Inhalts der Behälter ist verboten.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Polizei-Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark geahndet, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt.

Diese Polizeiverordnung tritt für den ganzen Stadtteil Thorn mit dem 1. Oktober d. J. in Kraft.

Thorn, den 20. Juni 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Zu vorstehender Polizei-Verordnung machen wir hierdurch darauf aufmerksam, daß die vom 1. Oktober d. J. ab zu benutzenden Behälter in der vorgeschriebenen Höchstgröße, Mindestgröße und den verschiedenen Zwischengrößen in den hiesigen Eisenwarenhandlungen bezogen werden können.

Der voraussichtliche Preis für die größten Behälter dürfte 7,50 bis 8 Mark, für die kleinsten 2,75 bis 3 Mark betragen.

Thorn, den 23. Juni 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen höheren Mädchenschule ist die Stelle eines evangelischen Mittelschullehrers sofort zu belegen.

Das Gehalt der Stelle beträgt 1800 Mt. und steigt in 6 dreijährigen Perioden um je 200 Mt. bis 3000 Mt. Außerdem wird ein Wohnungsgeldzuschuß von 400 Mt. bzw. 300 Mt. jährlich gewährt.

Bei der Benomination wird das volle Dienstalter seit der ersten Anstellung im öffentlichen Schuldienste angerechnet. Die eventuelle Anrechnung auswärtiger Dienstzeit bei der Berechnung des Gehaltes bleibt besonderer Abmachung vorbehaltet.

Benutzer, welche die Prüfung als Mittelschullehrer bestanden haben und in erster Reihe die Vefähigung zur Erteilung des Gefangs- und Müßtunterrichts und möglichst des naturwissenschaftlichen und des Unterrichts im Rechnen besitzen, wollen ihre Melddungen unter Beifügung eines Lebenslaufs und ihrer Zeugnisse bis zum 20. Oktober d. J. bei uns einreichen.

Thorn, den 16. September 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Parzellen Nr. 19 mit 2,16 ha,

28	2,40
29	2,26
5	2,62
12	3,54
13	3,62
14	2,80
9	4,26

Wir garantieren ausdrücklich für unsere Brand, hochfeines, pikantes Aroma und vollständig abgelagerte Ware.

Handmuster werden nicht abgegeben.

Gebrüder Scheufele
Nürnberg Nr. 27.

Starke eiserne Gemüllkübel fertigt und empfiehlt billig H. Patz, Klempnermeister.

Kehricht - Eimer laut hiesiger Polizeivorschrift bei Franz Zährer.

Für Zahnteile!

Schmerzloses Zahnteile, künstlicher Zahneratz, Plomben etc. Sorgfältige Ausführung sämtlicher Arbeiten bei weitgehendster Garantie. Teilzahlung wird bereitwillig gewährt.

Frau Margarete Fehlauer
Seglerstraße 29, II.
Gebiss-Reparaturen werden sofort erledigt.

Schwache Augen

werden nach dem Gebrauch des Tyrolier Enzian-Branntweins so gestärkt, dass in den meisten Fällen keine Brillen und Augengläser mehr gebraucht werden, à Glas 1,50 Mk. — Der selbe ist zugleich haarrstärkendes Kopf- u. antiseptisches Mundwasser.

Gebrauchsanweisung umsonst bei

Ed. Lannoch,
H. Salomons Nacht.,
Friseur, Thorn, Bachestr. 2.

Spezial - Geschäft
für Bilder-Einrahmungen
Große Auswahl
in modernen Gold- u. Polierteilen.
Saubere Ausführung, äußerst billig.
Robert Mallohn, Glasermeister,
Krauterstraße 3.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.



Zur Anfertigung von Glückwunschkarten zu jüdisch

NEUJAHR

empfiehlt sich und bittet im Interesse rechtzeitiger Lieferung um baldige Bestellung die

Buchdruckerei
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H.,
Brückenstrasse 34.



Frischen
Leck-Honig
Pfund 65 Pf.
offeriert, so lange der Vorrat reicht.
Carl Sackriss,
Schuhmacherstraße 26.

Schwed. Preiselbeeren
offeriert, täglich frisch eintreffend, zum äußersten Tagespreise
Ad. Kuss, Schillerstraße 28
und auf dem Wochenmarkt.

Feinste schwedische
Preisselbeeren
frisch eingetroffen und offeriert billigst
Carl Sackriss,
26 Schuhmacherstraße 26.

Alle zum Einmachen
gebrauchlichen Artikel wie:
Salicylsäure, Pommeranzenspalten, Nellen, Ingwerwurzel, Canelli, Pergamentpapier, Glaschenlad, Schwefelsäuren, Korken in diversen Größen etc. empfehlen
Anders & Co.

Corsetts
in den neuesten Fascons
zu den billigsten Preisen
bei
S. Landsberger,
Heiliggeiststraße 18.

Königsberger

Gegründet 1640.

Alteste und anerkannt bedeutendste Zeitung in Ostpreussen, vorzugsweise in den gebildeten und kaufkräftigen Kreisen der Bevölkerung verbreitet.

Hartungsche

Bezugspreis:
Mk. 3,75
pro Vierteljahr
(ohne Bestellgeld).

Zeitung.

Neue Westpreußische Mittheilungen.

In Marienwerder täglich erscheinende, inhalatreiche Provinzial-Zeitung. Ausgedehnte Benutzung des Telegraphen. Reichhaltiger provinzieller Teil. Spannende Erzählungen. Wirthames Insertionsorgan. Unentgeltliche Beilagen: Unterhaltungsblatt. Praktischer Ratgeber.

Bestellungen

zum Preise von 1,80 Mt. einschließlich Bestellgeld 2 Mt. 22 Pf. für das Vierteljahr nehmen alle Postanstalten entgegen.

Anzeigen die Zeile 15 Pf., für Auftraggeber außerhalb der Provinz Westpreussen 20 Pf.



U. a. zu beziehen durch Rob. Tilk.

Sohn, hier hast Du meinen Speer, — Meinem Arm ist er zu schwer. — Sohn, hier hast Du auch mein Rad, — Hab's gefahren früh und spät; — Sturm vogel ist nicht klein zu kriegen, — Auf ihm wirst Du noch manchmal siegen!

Nähmaschinen in vorzügl. Konstruktion.
Unsere Preisliste ist hochinteressant und lebenswert.

Deutsche Fahrradwerke Sturm vogel,
Gebr. Grüttner, Berlin-Halensee 33.

Schering's Peppin-Essenz
nach Vorschrift vom Geh.-Rath Professor Dr. O. Siebreich, beseitigt sinnlos kurzer Zeit Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Magenverschleimung, die Folgen von Unregelmäßigkeit im Essen und Trinken, und ist ganz besonders Frauen und Männern zu empfehlen, die infolge Bleidurchfall, Hygiene und ähnlichen Zuständen an nervöser Magenschwäche leiden. Preis 1/2 fl. 3 M., 1/4 fl. 1,50 M.

Schering's Grüne Apotheke, Chaussée-Strasse 19.
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Droghandlungen.
Man verlangt ausdrücklich Schering's Peppin-Essenz.

Niederlagen: Thorn: Sämtliche Apotheken. Moder: Schwanen-Apotheke.

Anker-Cidori en in Tafeln!

Unübertroffener Kaffee-Zusatz, würzig und köstlich, eingeteilt in Tafeln zu 50 Würfeln. Ungemein praktisch und sauber im Gebrauch. 1 Tafel für 10 Pf. reicht aus zu 200 Tassen Kaffee. Überall zu kaufen!

Dommerich & Co. in Magdeburg-Buckau.